

Werkstatt

Sozialdemokratisches Organ

Erstpreis 10 Pfennig
Zweitpreis 8 Pfennig
Drittpreis 6 Pfennig
Vierpreis 4 Pfennig
Fünfpreis 2 Pfennig
Sechspreis 1 Pfennig
Siebtpreis 1/2 Pfennig
Achtpreis 1/4 Pfennig
Neunpreis 1/8 Pfennig
Zehnpreis 1/16 Pfennig

Anzeigengebühr
 1. bis 10 Zeilen 1 Pfennig
 11 bis 20 Zeilen 2 Pfennig
 21 bis 30 Zeilen 3 Pfennig
 31 bis 40 Zeilen 4 Pfennig
 41 bis 50 Zeilen 5 Pfennig
 51 bis 60 Zeilen 6 Pfennig
 61 bis 70 Zeilen 7 Pfennig
 71 bis 80 Zeilen 8 Pfennig
 81 bis 90 Zeilen 9 Pfennig
 91 bis 100 Zeilen 10 Pfennig

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. » Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Koalitionsrechtsfeinde.

Nach dem Erkenntnis eines ihrer Sippe sehen die Junter hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauern. Die Bedenken sind die geschworenen Feinde jedes Vollrechtes und daher ist ihnen auch das Koalitionsrecht in der Seele zumbder.

Der Vred, der bekannte Agent des Zentralcharnwerkerverbandes forderte grundsätzlich unter jubelndem Beifall der Großindustriellen die Verschmierung der Gewerkschaften. Dr. Tille, ein Theoretiker des wütendsten Charnaderums und Angestellter einer Scharnmachervereinigung, bezeichnet die Verbrennen der Arbeiter auf Verbesserung ihrer sozialen Lage als „Explosion“, er stellte freilebende Arbeiter mit Viehen und Wörbern auf eine Stufe. Der dritte im Bunde ist der Zentrumsabgeordnete Gieseler, das geläufige Haupt der christlichen Gewerkschaften. Er lieferte den ausgeprochensten Arbeiterfeindlichen Material gegen die Arbeiter, indem er fast und lähn behauptete, in vielen Betrieben fände kein Arbeiter Beschäftigung, wenn er nicht dem Terror der freien Gewerkschaften sich unterwürfe. Und dann prägte dieser Arbeiterführer das Schlagwort: „Erit rot, dann Vrot!“ Woher stammt diese eble Gemeinshaft? In Deutschland hat die moderne, von den Schladen der Harmoniephantastereien betriebte Arbeiterbewegung die größten Fortschritte gemacht. Natürlich machen sich hier nun auch neben den vorwärts treibenden auch am meisten die hemmenden und feindlichen Kräfte bemerkbar. Und nun zeigt sich, daß dem Koalitionsrecht auch aus den Reihen mit ausgesprochen gewerkschaftlichen Anschauungen eine erbitterte Gegenwehr und Gefahr erwächst.

seiner Gefinnungsgenossen, hegte der Streikführer, indem er allerlei Terrorismusgeschwindeln produzierte und dem Gieseler nachplapperte: Erit rot, dann Vrot!
 Aus welchem Hohen sag der Hag gegen das Koalitionsrecht bei den gewerkschaftlichen Organisationen seine Nahrung? Mißgunst und Weid liegen die mörderische Hege gegen das eigene Wohl auskommen. Die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht im Wettbewerb mit den freien Gewerkschaften trieb die Christen und Kirche in das Lager der grundfeindlichen Arbeiterfeinde.
 Solange die genannten gewerkschaftlichen Organisationen der trügerischen Hoffnung lebten, sie könnten den freien Verbänden Abbruch tun, selbst nennenswerte Fortschritte machen, verteidigten sie das Koalitionsrecht, forderten sie seine Erweiterung und Sicherstellung. Die Erfahrung lehrte aber, daß sie gegen die freien Gewerkschaften — trotz allerlei Begünstigungen — nicht nur nicht anlangen, sondern sogar den

Mädgan antreten mußten. Diese Erkenntnis macht sie zu Gegnern des Koalitionsrechtes für die freien Gewerkschaften. Diesen sollen gesetzliche Pflichten, die Weiterentwicklung erfahren, damit ihre gewerkschaftlichen Organisationen größere Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit erlangen. Die Toren hoffen nämlich, man werde ihnen selbst keine Schmierigkeiten bereiten. Das ist natürlich eine Affekt. Hat die das Erfolg, dann wird man allen Organisationen, die sich den Interessen auch nur in etwas unbedeutend machen, Maßnahmen aufzuhalsen versuchen. Winder Chreiss macht die Christlichen und Kirchl-Unionen zu Sandlängeln von Bestrebungen, die, wenn sie Erfolg hätten, ihnen eher als nie den freien Gewerkschaften einen Galgen errichten würden. Mit Bezug auf das Koalitionsrecht kann man heutzutage tatsächlich von einer reaktionären Waffe reden, die der modernen Arbeiterbewegung gegenübersteht.

Der Balkankrieg beginnt!

Montenegro hat der Türkei den Krieg erklärt!

Lief diese Meldung gettern noch Zweifel zu, so haben wir uns heute mit ihr als mit einer Tatsache abzufinden. Dementschen aus Paris und Konstantinopel bestätigen die getrige Meldung:

Paris, 8. Oktober. Im Ministerium des Aeußeren ist die offizielle Bekätigung eingetroffen, daß der Vertreter Montenegro in Konstantinopel auf offizieller Erklärung des Krieges abgesehen ist. Die türkische Regierung hat ihrerseits ihren Vertreter in Cetinje abgerufen.

Konstantinopel, 8. Oktober. Gegen mittag überreichte der montenegrinische Gesandter Stranjanac auf der Botschaft eine Note, in der erklärt wird: Da die Türkei die Wünsche Montenegro, die Streitfragen zu schlichten, nicht erfüllen wollte, sieht sich Montenegro gezwungen, (1) sich „mit den Waffen Gerechtigkeit zu verschaffen“. — Der Schah der Montenegriner in der Türkei ist Ruhland anvertraut worden.

Daß just der Jaunkönig Nikolas als erster die Türkei „in die Schranken fordert“ und den Balkanbrand entfacht, könnte man fast für einen Witz der Weltgeschichte halten, wenn man nicht wüßte, daß hinter diesem Heinen Geschehen von Montenegro verborgen ist die mächtige Hand des Kaiserlichen. Denn alle diese Ministerialakte mit seinen nur mangelhaft ausgearbeiteten „Geese“ von 40000 Mann gegen die wohlgerüstete und schlagfertige Türkei wachhaftig nicht viel ausrichten! Man fragt sich unwillkürlich, ob da nicht Ausland, dessen Doppelspiel in der ganzen Balkanfrage ja nur zu bekannt ist, seine Hand im Spiele hat. Erklärte doch „König“ Nikolaus vor kurzem noch, daß er ohne die Zustimmung Auslands keinen Schritt gegen die Türkei unternehmen werde. . . . Freilich, die Kriegserklärung bedeutet noch nicht den Balkankrieg selbst. Aber daß sie in dem Moment erfolgen konnte, mo die „Großmächte“ großspurig versicherten lassen, daß über ihr Vorgehen auf dem Balkan „volle Einigkeit“ herrsche, ist sicher nicht dazu angetan, unseren Mißpelt vor der europäischen Diplomatie zu erheben. Seit Wochen besteht die Kriegsgefahr. Die Großmächte haben in unbegreiflicher Unmiltigkeit die Dinge bis zum äußersten entwideln lassen, und just in dem Moment, wo „vollkommene Einigkeit“ herrscht, die Kriegsgefahr nunmehr überhaupt als beseitigt“ gilt, verdrückt ihnen dieser montenegrinische Iwerzschlag den ganzen Vred. Noch gettern vor man „hoffnungsvoll“. In Vaxier diplomatischen Kreisen ging man sozusamt, die Kriegsgefahr nunmehr überhaupt beseitigt zu betrachten. Man hatte seine Hoffnungen auf die Tatsache, daß die Regierungen der Vereinigten Balkanstaaten, wie sie sich hochmüht nennen, nicht mehr ganz einzig unter sich sind. In Griechenland besonders soll der Kriegesgefahr mit Mühsicht auf die schlechteste finanzielle Lage bedeuend abgemildert sein, und die Kotten, die die Mobilisation nötig gemacht haben, haben einigermaßen erndnetend auf die Gemüter gewirkt. Die griechische Regierung soll auch bereits, wie insinuiert verlautet, in Konstantinopel erklärt haben, daß sie sich mit den von der Botschaft gemachten Vorschlägen zufrieden geben würde. Damit würde die „Unstimmigkeit“ der Türkei in der Tat unilustlich, auch in Serbien sieht man die ganze Lage bereits mit etwas nüchterneren Augen an. Die entscheidende Erklärung der österreichischen Regierung, daß sie ein Verdrägen festlicher Truppen in den Sandhaft unter keinen Umständen dulden würde, hat in Belgad die Erregung über das „Los der „unglücklichen“ christlichen Bevölkerung in den europäischen Provinzen der Türkei bedeutend gedämpft. — In serbischen diplomatischen Kreisen beginne man bereits anzunehmen, was die Diplomatie der Großmächte bereits vor 14 Tagen vorausgesagt haben, nämlich, daß die Balkanstaaten im Falle eines Krieges nichts zu gewinnen haben, wohl aber alles verlieren können.

Wüde jede Maßregel, die geeignet wäre, eine Störung des Friedens herbeizuführen, energisch mißbilligen; 2. daß sie, getüßt auf Artikel 23 des Berliner Vertrags die Verwirklichung der Reformen in der Verwaltung und der Verfassung in der Türkei im Interesse der Bevölkerung in die Hand nehmen werden, wobei es sich versteht, daß die Reformen keine Verletzung der Souveränität des Sultans und der territorialen Integrität des Osmanischen Kaiserreichs mit sich bringen. Diese Erklärung behält übrigens den Mächten die Freiheit zu einer gemeinschaftlichen weiteren Prüfung der Reformen vor. 3. sollte trotzdem der Krieg zwischen den Balkanstaaten und dem türkischen Reich ausbrechen, so werden die Mächte beim Ausgang des Kampfes keine Veränderung des territorialen Status quo der europäischen Staaten in diesem Sinne der vorliegenden Erklärung unternehmen. Die türkische Regierung hat sich nun, wie bekannt, bereits vor einigen Tagen zur Durchführung von Reformen in Mazedonien auf der Grundlage des Berliner Vertrags bereit erklärt. Der Artikel 23 des Berliner Vertrags, durch den im Jahre 1878 die Zustände auf dem Balkan auf dem Papier geregelt wurden, lautet:

Die hohe Pforte verpflichtet sich, auf der Insel Kreta das organische Regiment von 1868 genehmigt zur Anwendung zu bringen und dabei die etwa billig ercheinenden Änderungen zu treffen. Anologe, den örtlichen Bedürfnissen auszuwählende Bestimmungen sollen, ausgenommen bezüglich der Kreta gewöhnlichen Verwaltung, abweichend von den übrigen Teilen der Türkei eingeführt werden, für welche eine besondere Organisation durch den gegenwärtigen Vertrag nicht vorgesehen ist. Die hohe Pforte wird belondere Kommissionen, innerhalb deren das einigere Element zahlreich vertreten sein soll, zu dem Zweck anstellen, um diese neuen Reglements im Einzelnen in jeder Provinz auszuarbeiten. Die aus diesen Arbeiten herbeizubringenden „Organisationentwürfe“ sind der Prüfung der hohen Pforte zu unterbreiten.

Eine Folge dieses Artikels 23 war das Geseh vom 23. August 1880, das diesen Artikel in die Praxis setzen sollte, der auch konstantinopel, aber niemals angewendet worden ist. Seit will nun die Türkei die toten Buchstaben vom Jahre 1880 zum Leben und zur Anerkennung bringen, und zwar, wie die halbamtliche Agence Ottomane schreibt, in Anwendung auf alle macedonischen Nationalitäten.

Nun hat sich ja die Türkei mit der Durchführung der versprochenen Reformen bis heute Zeit gelassen, und sie wird es auch in Zukunft so eilig nicht haben. Indes haben die Balkanstaaten einmal einen Grund, sich etwas mehr um ihre eigene Veranaltung, mit der es geht nicht zum besten bestellt ist, zu kümmern, und zum andern können sie durch einen Krieg, gleichviel welchen Ausgang er nimmt, auch nicht viel mehr gewinnen, als heute die Türkei freiwillig zugesteh. Aber freilich, die Dinge auf dem Balkan haben sich in den letzten Wochen derart angepöht — man hat den Krieg mit aller Macht und Leidenschaft geführt —, daß es fast kein Zurück mehr gibt. Die Volkseinstimmigkeit ist bis zur Stiehhöhe geteigert worden, und sie brandet jetzt in Bulgarien und Serbien bereits bis an die Tore und bringt sie in Gefahr. In Serbien hört man ganz offen äußern: „Entweder gibt es Krieg oder Revolution“. Und auch in Sofia ist die Stimmung derart, daß die einzige Hoffnung aller Vorbereitungen ganz automatisch auf einen Krieg zu führen dürfte. Allerdings rechnet in Bulgarien noch eine schmale Minderheit mit der Möglichkeit des Friedens, aber auch sie verlangt fast Verpfändungen Garantien für die türkischen Reformen und Teilnahme an dem Komitee der Großmächte, das die Reformen durchführen soll. In Belgad bleiben die von der Pforte gemachten Verpfändungen wegen Einführung von Reformen vollständig einbrudlos, da man den Verpfändungen keine ernste Bedeutung beilegt. Die Zeitungen bringen fortgesetzt recht kriegerische Artikel, und weil Serbien sofort seine Operationen gegen die Türkei ausbreiten.

Dieser kriegerischen Stimmung steht die Kriegsbegeisterung in der Türkei um nichts nach, und die Hoffnung, der man sich in diplomatischen Kreisen Wiens hingibt, daß es den „Mächten“ doch noch gelingen könnte, den Krieg zu verhindern, steht auf sehr schwachen Füßen.

Man wird also den Balkankrieg als eine unabänderliche Tatsache hinzunehmen haben. Die „einigen Großmächte“ die sich

Beulende Arbeiter, Konfessionskreise und nationalitäre Kampfmasse, liberale Sozialdemokraten, alle Werkvereine, christliche Gewerkschaften und Kirchl-Zwangsliche Gewerkschaften haben um die Wette gegen die freien Gewerkschaften. Die Motive freilich sind sehr verschieden. Die Homogenität besteht nur in dem Ziele, den freien Gewerkschaften Hemmschuhe anzulegen. Daß die Junter als geschworene Feinde des Volkes dem Koalitionsrechte abhold sind, ist nicht weiter verwunderlich. Der wütende Haß, mit dem die Großindustriellen die freien Gewerkschaften verfolgen, die Arbeiterbewegung zerstören möchte, erklärt sich aus ihrem Klassen- und Profitinteresse. Welche Kräfte jedoch spannen das liberale Bürgertum, die Kaufleute usw. vor den Wangen der Koalitionsrechtsfeinde? Auch hier find politische Motive und Klasseninstinkt wirksam. In kaum einer anderen Gesellschaftsform vermischt die Angst vor der Emanzipation der Arbeiterklasse solche Bestürzung, solche Kopflage als wie bei unserem Eigenbürgertum. Diese Angst macht es sogar zum höchsten Eigennutzen. In seinem Kulturhaat spielt das Bürgertum eine so untergeordnete und verächtliche Rolle als wie bei uns in Deutschland. Die Regierung sieht vollständig unter dem Einfluß der Junter, Merkanten und einer Heinen Gruppe von Industriemagnaten. Die Verwaltung in all ihren Zweigen wird von derselben Klasse beherrscht, das Militär ist eine Domäne des Adels, in die selten ein Bürgerlicher eindringt. Für das Bürgertum gilt im allgemeinen das auch für die gesamte arbeitende Bevölkerung maßgebende Gebot des Steuerzahlers und Wahlberechtigten. Junter, Wälfen und Großindustrielle beherrschen auch die Steuer- und Verfassungspolitik des Landes. Sie wägen die besten vorwiegend auf die Schultern der erwerbsfähigen Bürger und Arbeiter ab und hemmt in drückender Weise die gewerbliche Unterzeugung, indem sie durch die künstliche Verteuerung der Lebensmittel und gewerblichen Rohmaterialien die Produktionskosten gewaltig steigern, den Wettbewerb auf dem Weltmarkt erschwert. Anstatt, daß das Bürgertum verlauchte, gemeinsam mit der Arbeiterklasse das Joch abzuhaften, verbündet es sich mit dem Feinde gegen die Arbeiter, unternimmt es, diesen das Koalitionsrecht zu rauben. Dadurch will man es ihnen unmöglich machen, Lohnforderungen durchzusetzen, die als Folge der Lebenshaltung dauernd bedauernden Wirtschaftslipilit unumgänglich notwendig sind. Lieber fägl sich das Bürgertum freiwillig der Herrschaft der Großgrundbesitzer und Großindustriellen, als daß es der Arbeiterklasse einen sozialen Aufstieg gönnte. So kommt es denn, daß heute alle Parteien außer der Sozialdemokratie mehr oder minder offen gegen das Koalitionsrecht Sturm laufen.

Von den gelben Vertretergruppen kann man kaum etwas besseres erwarten, als daß sie noch der Peise ihrer Geldgeber tangend in die Hege gegen das Koalitionsrecht zu einstimmen. Die aber kommen Kirchl-Zwangsliche Gewerkschaften und christliche Gewerkschaften in die Gemeinshaft der unerbittlichen Feinde der Gewerkschaften? Man bedunet solche Gemeinshaft durch ein mit fanatischem Eifer betriebenes Gesehrei über Terrorismus von Seiten der freien Gewerkschaften.

In den Organen der beiden Gewerkschaftsrichtungen nehmen erlogene und getünzte Erzählungen über verübten Terror einen breiten Raum ein; sie gehören zum ständigen Repertoire ihrer Agitatoren. Und die Scharnmacher jubeln Arbeiterführer liefern ihnen Material gegen die Arbeiter. Man sollten trüben es die Christen beim letzten Begegnungstreffen. Man sah heute die Arbeiter gegen die Schornachermächten. In der letzten Berliner Stadtbürgerkonferenzunternehmung operiert ein Führer der Kirche, Herr Waidmann, mit dem Gieselerischen Schlagwort. Die städtischen Arbeiter fordern Abßluß korporativer Arbeitsverträge unter dem Gesehude

Paris, 8. Oktober. Die Regierungen Auslands und Oesterreich-Ungarns erklären den Balkanstaaten, 1. daß die

... eine gewisse Bekämpfung als gegen die große landwirtschaftliche Genossenschaft, die seitlich der Zentral-Genossenschaft vor, daß sie, obwohl sie das Interesse eines gemeinsamen Unternehmens beansprucht und gewisse, unzulässige Spekulationen treibe. Sie habe die vorerwähnte Futternot aufzuheben, zu richtigen Gewinnen und auch zu Profiten für alle Beteiligten. Auch habe sie die Eisenbahnverwaltung durch falsche Deklarationen getäuscht. Aber allierte die Vernehmung eines Abteilungsleiters der Zentralgenossenschaft. Die Zentralgenossenschaft sei ein in der Öffentlichkeit nicht eingetragenes Unternehmen. Durch diese Erklärung wurde der zweite Vorliegende der Zentralgenossenschaft, der Zentrumsgeschäftsführer, als Oble, so aufgefahrt, daß er anderen Redner wiederholt freilich schimpfte und zweimal zur Ordnung gerufen werden mußte.

Amerika.

Die Revolution in Nicaragua. Die Amerikaner nahmen Leon in Nicaragua ein. Sie hatten vier Tote und mehrere Verletzte. 50 Revolutionäre sind geflohen, viele verhaftet worden. Dadurch schien die Revolution niedergeworfen. Außerdem kam es an der Westküste zu Aufständen, besonders in San Salvador, wo es zu einem Straßenkampf zwischen Angehörigen der politischen Parteien kam.

China.

China und die Mongolei. Ein Erlass des Präsidenten Juan Falistissimo soll den Mongolen, um die neue Republik zu bilden. So wird China zu Gebiet und größtem Wohlstand gelangen. Trotz der gegenwärtig in der Mongolei und in Tibet herrschenden Unruhen, bleibt doch der größte Teil der Mongolen und Tibeter China treu. Um die Bande der Zusammengehörigkeit aber noch enger zu knüpfen, ist beschlossen worden, daß jeder mongolische König um einen Grab in der Adels-Gardiade aufsteigen, der Baron wird Graf, der Graf Marquis, der Marquis Herzog, der Herzog Fürst. Für die Fürsten, die den höchsten Adelstitel inne haben und nicht höher steigen können, erhält einer ihrer Söhne den Titel Fürst. (11) Wenn Mongolenführer Erfolge über die Unabhängigen erringen oder alle ihre Kräfte einbringen zur Verteidigung der Rechte Chinas, so soll ihnen eine außerordentliche Belohnung zugesichert werden. Diese Erbst mit großen Entschlossenheit unter den Mongolenführern hervor. Die Vorkommnisse werden nicht nur das Werk einer Anzahl Mongolenführer; das Volk steht der Politik völlig gleichgültig gegenüber.

Aus der Partei.

Aus Parteipresse und Organisation.

Genosse M. Kubisch, der seit 7 Jahren Parteisekretär für den Bezirk Frankfurt a. M. ist, übernimmt die Stelle eines leitenden Redakteurs an der Demokratischen Volkszeitung. — Für den Wahlkreis Bodum-Gelsenkirchen-Sittlingen-Witten wurde der Gen. Joseph Windau aus Zeit als 2. Parteisekretär gewählt.

Aus der Redaktion der Märkischen Volksstimme in Kottbus in Genosse May ausgeschieden. Er tritt in die Redaktion eines mitteldeutschen Parteiblattes über.

Von der ausländischen Parteipresse.

Zu einer Jubelfeier unseres Amsterdamer Parteigenossen der Volk hatte die Partei eine große Aktion zur Gewinnung von 3000 neuen Abonnenten eingeleitet, um sie der Redaktion „als Geschenk zu machen“ und sie inständig zu sehen, fortan mit acht bis mit sechs Seiten täglich zu erscheinen. Statt dessen kamen in den zwei Wochen nach dem „roten Dienstag“ 3300 neue Abonnenten und die Aktion wächst noch immer. Das Blatt erschien in Heftausgabe, die Redaktionsräume waren von Fremden mit Blumen geschmückt und die rote Fahne hing aus dem Gebäude. Wie sehr sich seit der Gründung des Organs die Mitarbeit in der holländischen Arbeiterbewegung geändert haben, erhellt wohl daraus, daß damals fast sämtliche Genossenschaften dem Volk feindlich gegenüberstanden, während jetzt die Parteilagerung herrsche Denen fast sämtlicher Gewerkschaftsverbände erhielt, unter denen auch eine vom Verband der Korporale der Kriegsmarine!

Gewerkschaftliches.

Vom christlichen Gewerkschaftstongreß.

In den Verhandlungen vom Dienstag des christlichen Gewerkschaftstongreßes teilnahm Giesberts-Eisen das Abiriden der christlichen Gewerkschaftsbewegung von der sozialistischen-revolutionären Theorie und Massenstreiktheorie der freien

Arbeiterbewegung. Er betont die Notwendigkeit der Interprofessionallität der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Ein Textilarbeiter aus Düsseldorf, Deutmann, tritt für den Sozialismus ein, und zwar nicht nur für den Industrie-, sondern auch für den landwirtschaftlichen Sozialismus. Er verlangt trotzdem Maßregeln gegen die Teuerung, er erhofft von der Abhilfe der Kommunen nicht viel. — Imbusch (Bergarbeiter) singt das abgeleitete Lied von dem „Terrorismus“ der freien Gewerkschaftler gegen die christlichen Gewerkschaftler und fordert ebenso wie viele andere Debatte-rechner vermehrte Arbeitserleichterung. — Tegewald spricht in seinem Schlusswort von der Hintertreppentheorie der Berliner Wäldung, die den christlichen Gewerkschaften viele Tausende Mitglieder gelöst hätte. Die meisten deutschen Bischöfe seien aber für die interprofessionellen Gewerkschaften. Streiter, evangelischer, und Weber, katholischer Christlicher (Metallarbeiter), feiern die Einheit beider Konfessionen in der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Es wurde eine längere Resolution angenommen, die in der Hauptsache betont, daß an den „bewährten Bahnen“ der interprofessionellen Gewerkschaften festgehalten werden soll. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der die Einführung einer Volkserziehung fordert. — Joos-M. Labbad spricht über soziale Normen und verteidigt die Interprofessionallität zwischen Kapitalisten und Arbeiter. Die christlichen Gewerkschaften hätten ein absolutes Streik- und Koalitionsrecht verlangt. — Es erfolgt dann die Begrüßung des Kongresses durch den Präsidenten des sächsischen Landtages, den Nationalliberalen Dr. Vogel, der der christlichen Gewerkschaft wünscht, daß sie sich weiter zu entwickeln möge, besonders um die Geschlossenheit des deutschen Volkes dem Ausland gegenüber zu repräsentieren.

Ein neuer Schwindel der arbeitserfindlichen Presse.

Unter der Schwärze wo nicht geteilt werden darf, veröffentlicht die Reichsberandspresse folgende Notiz: Schon seit länger Zeit glauben es die sozialdemokratischen freien Gewerkschaften als ihr vertriebes Recht anzu sehen, daß sie Lohnverhöhnungen und Arbeitszeiterhöhungen durch Streiks zu erzwingen versuchen. Der Streik wird vielfach, entgegen jeder Parteipolitik, als ein Mittel zum Zweck angesehen, um die Gewerkschaftslisten zahlen trotzdem den Streikenden wachen, ja monatliche Mietsummen aus, vorausgesetzt, daß in einem bürgerlichen Betriebe getreift wird. Wie ganz anders sich diese freien Gewerkschaftslisten verhalten, wenn es in einem sozialdemokratischen Betriebe zu einem Streik kommt, beweist die Masse des Fabrikarbeiterverbandes in Witten. Die Arbeiter der dortigen sozialdemokratischen Eisenfabrik hatten bis zum April dieses Jahres Teuerungszulagen erhalten. Die Arbeiterschaft hatte gerade dieses Jahr, als die Lebensmittelpreise erheblich angestiegen hatten, die Verbilligung der Teuerungszulagen von ihrer sozialdemokratischen Parteileitung erbeten. Weil sie sich in ihrer Erwartung enttäuscht sahen, traten sie nach langen, vergeblichen Vorstellungen am 2. Juli in den Ausstand. Schwere enttäuscht sehen sich aber die sozialdemokratischen Arbeiter, als sie auf Streikunterstützung rechnen. Sie blieben ebenso aus, wie die diegepredigte Solidaritätserklärung der benachbarten freien Gewerkschaften. Schon nach wenigen Tagen mußten die streikenden Genossen, obgleich auch nur das geringste erreicht zu haben, in die Eisenfabrik zurückkehren. Dem Vernehmen nach hat die „bodenlose“ Freiberkeit in diesem sozialdemokratischen Betriebe dadurch abermals ein Geschick bekommen. An diesem für die Verhältnisse unzureichenden Reichsberandsschwindel ist nur das eine richtig, daß die Arbeiter der Eisenfabrik für eine längere Zeit, — die am 1. Mai d. J. ihr Ende erreicht hätte — eine Teuerungszulage erhalten hätten. Wie weiteren Ausführungen sind purer Schwindel.

Gewerkschaftskartell Halle.

Sitzung vom 4. Oktober 1912.

1. Eingänge und Mitteilungen. Der Arbeiter-Samariterbund veranstaltet einen Winterkurs zwecks Ausbildung von Personen, die bei Unglücksfällen erste Hilfe leisten können. Die Ausbildung geschieht unter ärztlicher Leitung und beginnt der Kursus am 18. Oktober. Die Gewerkschaften werden ersucht, Delegierte zu entsenden. — Zur weichen Teuerung und der Sozialtagsruhe von 2005 an wird beschlossen, ein Flugblatt herauszugeben. Darin sollen dieselben den Gewerkschaftsmitgliedern zugesandt, später wird die Verbreitung auf die übrige Bevölkerung ausgedehnt werden.

2. Der Bericht über eine stattgefundene Jugendkonferenz wird in Vertretung eingeleitet angenommen. Trotz der Verlangung der Redner ist die Zahl der Auskünfte im letzten dreizehnten Jahre von 29 auf 54 gestiegen; die Abonnenten der Arbeiter-Jugend von 2005 auf 3985. Die Sonntagss-Berandshaltungen erfreuen sich immer größeren Aufzuges, ebenfalls die übrigen Berandshaltungen, bei denen kein Eintrittsgeld besteht. An der Disziplin wurde die Notwendigkeit, sich mehr als bisher für die arbeitende

Jugend zu interessieren, offenkundig anerkannt. Pflicht der Gewerkschaftler ist es, ihre Kinder von der kapitalistischen Jugendbewegung abzuhalten und in sozialistischen Jugendbewegungen aufzunehmen. Die Hauptfrage ist, wie fern der Arbeiter-Jugend zu machen. — Für die Jugendbewegung wurden einstimmig 400 M. bewilligt.

3. Stellungnahme zur Kartell-Konferenz. Durch Beschluss des Vorstandes wird dieselbe am 12. Dezember nach Gangerleben einberufen. Die Tagesordnung berechnete u. a. die Anwesenheit eines weiteren Beisitzersekretärs mit dem Sitz in Weisberg, ferner ist ein Vortrag des Genossen von Elm über die neue Volkserziehung vorgelesen. Die Notwendigkeit der früheren Einberufung, als der sonst im kommenden Frühjahr üblichen Konferenz, kann das Kartell nicht anerkennen. Die Abhaltung eines weiteren Beisitzersekretärs wird abgelehnt mit dem Hinweis, daß eine nennenswerte Beförderung der Sekretariate durch die Reichsberandshaltung erst im Frühjahr 1914 eintreten wird, und deshalb die Abhaltung eines zweiten Sekretärs noch nicht sprachlich sein kann. Gleichzeitig wird dem Bezirksoberhaupt mitgeteilt werden, daß Sekretar v. Elm von der Tagesordnung abzuhelfen, weil dieser Vortrag für die große Masse bestimmt ist, und in nächster Zeit in allen Orten gehalten werden wird.

4. Verschiedenes. Genosse Müller bedauert, daß zur Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern zum hiesigen Konsumverein eine offizielle Liste seitens des Kartells und der Partei nicht herausgegeben worden ist. Der Vorliegende gibt die Gründe bekannt, welche die Herausgabe dieser Liste unmöglich machen. — Das Flugblatt über Arbeitsverhältnisse gelangt zur Verteilung. — Ferner werden die Gewerkschaftsmitglieder auf die jetzt beginnenden hundertjährigen Internationalsolidarität aufmerksam gemacht und wird dem Delegierten der Stundenplan ausgehändigt.

Präsidentliste: Umfend 60 Delegierte. Entschuldigter fehlen: Friedrich und Wolf, Wälder; Kopp, Wildauer; Pfeiffer, Bureauangehülter; Dammel, Köfker, Fabrikarbeiter; Frau Hebe, Hausangestellter; Richter, Hofmann, Schabel, Winkler, Jäger, Schmitt, Kupferhändler; Scher, Müller; Friede, Metallarbeiter; Müller, Eisenarbeiter; Scherb, Zimmerer; Meier, Sekretär; unentschuldigter fehlen: Weber, Bauarbeiter; Wagner, Fabrikarbeiter; Arndt, Gewerkschaftlicher; Schilling, Glaser; Günster, Schichtarbeiter; Wöhrd, Bäcker; Richter, Schmeide; Panser, Eisenarbeiter; Walfas, Handlungsarbeiter.

Verantwortlich für Zeitartikel, Politische Heberläufe, Parteimeldungen, Briefe, etc.: Genosse Giesberts-Eisen. Verantwortlich für Redaktionen und Vertriebsarbeiten: Genosse Giesberts-Eisen. Druck: Genosse Giesberts-Eisen. Druck: Genosse Giesberts-Eisen.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Geschäftsstelle der Redaktion von 12 bis 1 1/2 Uhr

Handwritten: 20 Joost

JUNO

QUALITÄTS- CIGARETTE

2 PFG.

<h3>Kragenschoner</h3> <p>Schoner weiß, gestrickt, mit u. ohne Franzen 25 Pf.</p> <p>Kunstseidene Schoner weiß u. farbig mit Franzen 1 Pf.</p> <p>Buntgestrickte Schoner mit und ohne Franzen 48 Pf.</p>		<h3>Normal-Wäsche</h3> <p>Herren-Hemden gute Qualität 95 Pf.</p> <p>Herren-Hemden prima Qualität 95 Pf.</p> <p>Herren-Jacken 90 Pf.</p> <p>Herren-Beinkleider 95 Pf.</p> <p>Herren-Beinkleider m. angewebtem Futter 1 Pf.</p> <p>Knaben-Beinkleider 75 Pf.</p>		<h3>Sweaters</h3> <p>Kinder-Sweaters blau mit rot und blau mit weiss gestreift, Stck. 1.05 90 75 Pf.</p> <p>Kinder-Sweaters einfarbig braun, rot und blau... Stck. 1.40 1.15 98 Pf.</p> <p>Kinder-Sweaters prima Qualität, blau mit rot und blau mit weiss gestreift, St. 2.50 2.15 1 Pf.</p>	
<h3>Handschuhe</h3> <p>Damen-Trikot-Handschuhe 25 Pf.</p> <p>Damen-Trikot-Handschuhe mit Druckknöpfen, mod. Farben, P. 1.00 80 38 Pf.</p> <p>Damen-Wildleder-Handschuhe imit., m. 2 Druckkn., P. 1.40 1.00 45 Pf.</p>		<h3>Damenwesten</h3> <p>schwarz, prima Qualitäten 115 Pf.</p> <p>schwarz mit farbig 140 Pf.</p>		<h3>Handschuhe</h3> <p>Damen-Handschuhe Wolle gestr., weiss u. farbig... Paar 90 70 33 Pf.</p> <p>Herren-Handschuhe im Wildled., und gestrickt... Paar 1.50 1.25 90 48 Pf.</p> <p>Kinder-Handschuhe Trikot, warm gefüt., und gestrickt... Paar 38 Pf.</p>	

Geschäftshaus

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

J. LEWIN



Nussbaum's Küchen-Woche

Ein seltenes Extra-Angebot

4 Spelse-Teller
tief oder flach
10 Pf.

Wand-Kaffee-Mühlen
mit Steingut-Behälter
1 75

Putz-Kommode m. 3 Schf. **95 Pf.**
Putz- u. Wickkasten, lack. **2 22 Pf.**
Spiritus-Plätten, vernickelt **3 05**
Eierschrank, Eiche, 24 Eier **95 Pf.**
Gewürzschrank, Eiche . . . **95 Pf.**
Glanzhürsten . . . **22 14 Pf.**
Borst-Handlerner . . . **22 Pf.**
Parkett-Bohner . . . **1 75**
Rohhaar-Handlerner . . . **58 48 Pf.**
Rohhaar-Staubbesen . . . **85 Pf.**
Bohnerwachs, 1 Pfd.-Dose **48 Pf.**
Bohnerfächer . . . **38 Pf.**

Kaffee-Service
echt Porz., 9-teilig, für 6 Personen
2 45 1 95 1 45

Emaille-
Sand-, Seife-, Soda-Garnit.
95 Pf.

Steingut

Speiseteller, bunt und Zwiebel, **9 Pf.**
Dessertteller, weiss . . . **3 Pf.**
Dessertteller, bunt . . . **6 Pf.**
Kaffee-Becher, bunt . . . **6 4 Pf.**
Gewürzschalen, bunt . . . **8 Pf.**
Buche-Etagere, hierzu pass. **38 Pf.**
Waschbecken, gross, dekor. **90 Pf.**

Küchen-Garnitur
16 teilig, moderne Dekore **3 95**

Waschrüge, gross, dekoriert **90 Pf.**
Nachgeschirre, weiss . . . **16 Pf.**
Nachgeschirre, dekoriert **38 Pf.**
Toilette-Eimer m. Bügel u. Eins. **2 75**
Salz- u. Mehlresten, gross, **38 Pf.**
Kartoffelschüssel m. Deck. **14 12 Pf.**
Suppenschüsseln, gross, **28 18 Pf.**

Küchen-Garnitur
echt Porzellan, 22 teilig. **8 75**

Suppen-Terrinen . . . **25 15 Pf.**
Brot-schneideplatten . . . **12 Pf.**
Tortenplatten, gross . . . **68 Pf.**
Eisig- und Oelfaschen **12 Pf.**
Vorratstonnen, Zwiebel . . . **18 Pf.**
Waschrüge, gross . . . **18 Pf.**
Satz-Schüsseln, bunt, 6 Stück **88 Pf.**

Satz:
6 Schüsseln weiß
58 Pf.

Kaffee-Mühlen
Holz, gutes Mahlwerk
95 Pf.

Zylinderputzer . . . **15 9 Pf.**
Patent-Kleiderbügel . . . **28 Pf.**
Ebenholz-Bestecks . . . **48 Pf.**
Waschleinen, 30 Meter . . . **95 Pf.**
Streichhölzer . . . Pack. **2 4 Pf.**
Schmortopf m. Deck. Alum. **95 Pf.**
Alum.-Kindertassen, Paar **2 4 Pf.**
Alum.-Teesiebe . . . **9 Pf.**
Emaille-Schmort. m. Deck. **95 Pf.**
Emaille-Schmortopf, 26 cm **95 Pf.**
Emaille-Waschbecken, groß **95 Pf.**
Emaille-Wasserkessel, groß **95 Pf.**

Emaille-Toilette-Eimer
mit Einsatz und Bügel
1 95

Etagere, groß
für Küchen-Garnituren
95 Pf.

Porzellan

Tassen m. Untertassen, weiss **8 8 Pf.**
Tassen m. Untertassen, Gold dek. **9 Pf.**
Tassen mit Untertassen, dek. **12 Pf.**
Speiseteller, tief u. flach, weiss **9 Pf.**
Milchmesser, weiss . . . **5 2 Pf.**
Butterdosen, dekor. . . . **2 4 Pf.**
Kaffeekannen, gross, dekor. **90 Pf.**

Spelse-Service
28 teilig, Kleblattdesserte **5 95**

Dessertteller, dekor. . . **14 9 7 Pf.**
Dessertteller, weiss . . . **19 8 5 Pf.**
Kuchenteller, gross, dek. **48 2 4 Pf.**
Kinder-Service, 9 teilig . . . **90 Pf.**
Restaurantenteller, tief u. flach **14 Pf.**
Kuchenteller m. Henk. weiss **12 8 Pf.**
Untertassen, weiss . . . **2 1 Pf.**

Spelse-Service
28 teilig, Golddecor . . . **9 75**

Teekannen, weiss . . . **18 9 Pf.**
Kaffeekannen . . . **28 16 Pf.**
Menagen . . . **12 Pf.**
Kompotteller, Gold dekoriert **10 Pf.**
Restaurant-Kaffeekannen **28 19 Pf.**
Restaurant-Giesser, massiv **7 Pf.**
Bratenplatten . . . **8 Pf.**

Wasch-Garnituren
neue Formen, 4 u. 5 teilig
1.45 90 Pf.

Wirtschafts-Wagen
95 Pf.

Emaille-Eimer, 28 cm . . . **58 Pf.**
Emaille-Eimer, dek. . . . **95 Pf.**
Emaille-Durchbohrige . . . **48 Pf.**
Em.-Maschin.-Töpfe, Aug. **28 Pf.**
Glas-Kompotteller . . . **7 4 Pf.**
Glas-Kompottschüsseln . . . **9 Pf.**
Glas-Küsgelock, Pressmstr. **38 Pf.**
Glas-Küsgelock, Pressmstr. **9 Pf.**
Sturzfischen, "Diamant" **48 Pf.**
Oranienb. Karneise, Riegel **29 Pf.**
6 grosse Toilette-Petticoats **88 Pf.**
Ellenbeiseife . . . Stück **7 Pf.**

1 Karton
Glüh-Stoff
19 Pf.

Brot-schneide-Maschine.
2 25

Gelegenheitskauf!

500 Winter-Joppen

modernste Neuheiten, warm gefüttert,
für alle Berufs, zu folgenden
wirklich sehr billigen Preisen.

Serie I Männer-Joppe m. warm. Futter, 2-reihig, sehr haltbar Stück nur 4.45 (incl. 1)	Serie II Männer-Joppe 1- u. 2-reihig, in 20 farb. Verb., mit stark. Futter, sehr haltbar Stück nur 4.95 (incl. 1)	Serie III Winter-Joppe attractiv. Qual., in engl. u. deutsh. Zucht, 1. Oberhirt, Sort. u. Fellons, mit farb. Futter Stück nur 5.55 (incl. 1)
Serie IV Männer-Joppe Sportfalten, mit bet. Gurt u. Kall, u. Sportbeamt. u. Wärter. gekauft, in grün u. grau- grünen Farben Stück nur 6.25 (incl. 1)	Serie V Männer-Joppe Geflügelobst m. schwerf. Futter, in dunklen u. hellen solid. Farben, un- überhöflich an Dallbarkeit Stück nur 6.75 (incl. 1)	Serie VI Männer-Joppe schwere Qualität, in den neuesten Modelfarben und Falten - Fellons Stück nur 7.85 (incl. 1)

Jede der sehr billigen Breiten noch 5% Rabatt.
Bitte gef. die Schaufenster zu befechtigen um sich von
den billigen Breiten zu überzeugen.

Ernst Renner, 14 Marktplatz 14.

Kein Laden, daher extra
billige Preise.

Damen-Hüte,
elegante Neuheiten in großer
Auswahl. Alle Hüte werden
billigt modernisiert. Sämtliche
Zutaten bei billiger Berechnung.
Nur Schmeierstr. 5, 1. Verb.

Kleiderbürsten
aus guten, reinen Borsten
von **90 Pfg. an.**
G. F. Ritter,
Leipzigstr. 90. Rabatmarken.

Kaufe
Papier, Bücher, Lampen, Eisen,
Gummi, Metalle und Felle.
Herm. Reim,
Halle-Giebichenstein,
Königsberg 5. Tel. 2409.

Gr. Abbruch!
Nikolaistrasse 9, 10, 11
(Telefont. Gieseler),
weg. kurz Abbruchzeit. Bill. u. verk.:
30 000 Dachsiegel, Latzen, Gas-
Kanneneber, gr. Hüllhorn, gr. Koch-
maschine, Dessisen, 100 gutweil.
Staben u. Glasstirn. Fenster
in gr. Ausmaß, uel. Vensterläden,
Treppen, 3 tei. Tür als Wand-
abdruck, Granit- und Sandstein-
tufen, Dachrinne, Kisten, 500 gel.
Balken, Sparren, Plänke, Säulen,
Mauersteine, 4-Zöcher, Ausguss-
becken, Viehtrö, 1000 m Bretter,
Brennholz in Säuren u. Körben,
u. viel mehr. Schreine und
Hauwerkstücken sind unersch-
tlich abzuführen. **G. Lindner.**
Eumpen, Knochen, Papier, Eisen,
Metalle, Gummi kauf.
Albert Bode jun., Standstr. 22.
Matulatur v. Hall. Gessensand-Buchdr.

Konsum- u. Produktiv-Genossenschaft

Halle-Trotha

Aus heute eingetrossener Ladung offerieren wir unseren Mitgliedern

Speise-Kartoffeln Up to tate

(Sandboden-Ware)

ohne Marken **2.30 M. pro Zentner** ohne Marken.

Bestellungen werden in allen Lägern entgegen genommen.

Glauchaer Ballsäle, Lerchenfeld- strasse 14.

Freitag d. 11. Okt.
Großes Schlachtefest.
Von morgens 9 Uhr: Wellfleisch
ausabend, den 12. Oktober, im grossen Saale:
Grosser Brunter Abend.
Reichhaltiges Programm. Reichhaltiges Programm.
Floria-Sänger.
BALL. Hieran anschliessend: **BALL.**
Einen geselligen Abend versprechend, laden freundlichst ein
Fr. Sachse und Frau.

Alle Sorten
Felle
kaufen
Gebr. Darglowitz, Fischer-
strasse 2.
Alle Sorten Aepfel
verkauft billig
Seydler, Pfännerhöhe 56,
Hof. 2 Treppen.

Elektrisch. Taschenlampen
mit Garantie
Dauerbatterie.
G. F. Ritter,
Leipzigstr. 90. Rabatmarken.

Wring-Maschinen
kauft man am besten u. billigsten bei
Otto Sparmann, s. d. Walsalla.

Solide Möbel.
Mod. Plüsch-Sofas, Bettstellen mit und
ohne Matratten, Plüsch-Garnituren,
Kleiderschränke, Vertikos, moderne
Schlafzimmer- und Küchen-Einrich-
tungen, Schreib-, Anzug- und Sofa-
tische, Truemeas, Stühle usw. spott-
billig. **E. Maß, Gr. Steinstr. 77 20.**
Germania-Säle.

+ Frauen +
brauchen bei Eüdung u. Unregel-
mässigkeit, low. Zuchtfluß nur Dr.
Schleich'sche Salzfoccol. Garant.
unabhängig. Bulver 4 20. Tropfen
0.50 - 10 20, low. läum. hage-
mitte. Bedarfsartikel billigt.
Dep. **Dr. Conrad Scheidts,**
Halle a. E., Gratenweg 30. p. 1.
Danteplatz 20. Rückporto.

Frische Makronen
pro Pfund 1 Mark 20 Pfg.,
zu haben bei
Carl Bode, Marktstr. 1.
Küchenbild verkauft billig
Zur. u. Leipzigstr. 61 62.



Herzog v. Burgund
Cigaretten

Schokoladen- und Zuckerwaren
kauft man sehr gut und unersch-
tlich preiswert in unigen Becken-
stellen. Wählen Sie einen Ber-
tuch und Sie sind hauerber Kunde!

Schokoladen-Haus
Merseburg, St. Rittergasse 1.
Eilenburg, Leipzigerstr. 25.
Torgau, Bäderstraße 16.

Uhr-Reparaturen!
Feder 1.00, Meiningen 1.50 M.
Glas, Zeiger, Uhrbögel 15 Pf.
Streng reelle Garantie.
Vorherige Preisangabe.
Uhrmacher **E. Schrön jun.,**
Spezial-Uhr-Reparaturgeschäft
Halle a. E., Marktstrasse 1
(Steinweg-Ecke).

**Lumpen, Knochen,
Alteisen, Kupfer, Messing,
Zink, Blei etc.**
kauft zu hohen Preisen
A. Samuel, Alter Markt 7.

Möbel: Kleiderschränke,
Vertikos, Sofas,
Tische, Stühle,
Spezial, Bettstellen, Matratzen,
Küchenbild verkauft billig
August Hesse,
Halle-Giebichenstein 31, 1.

Armbänder, Ringe,
reizende Neuheiten.
Bruno Klinz, Goldschmied,
Gr. Ulrichstraße 41.

Bernh. Grunwald, Möbelfabrik, Halle,

Rathausstrasse 2 Mittelstrasse 5a.
neben der städtischen
ehemalige Schreibersche
Kuchhaus.

Wohnungs-Einrichtungen — reelle, gute Ausführung in jeder Preislage fertig am Lager. — Auf Wunsch Katalog frei Eins.

Tür die Inserate verantwortlich: Hob. J. G. n. e. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Buchdr. (E. G. m. b. H.) — Verleger: born. Aug. G. r. o. h. j. e. t. A. J. a. n. i. g. — Sämtl. i. Halle a. E.

Freitag den 11. Oktober 1912 abends 8 1/2 Uhr

finden in Halle in den vier folgenden Lokalen

Öffentliche Frauen-Versammlungen

statt: Grosser Saal des Volksparks, Burgstrasse,
Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstrasse,
Glauchauer Ballsäle, Lerchenfeldstrasse,
Letzter Dreier, Merseburgerstrasse.

Tagesordnung:

durch die anfeuernde
Lebensmittelverteuerung.

Referentinnen: Die Genossinnen Greifenberg, Juchacz, Nemitz, Berlin, Spöring, Halle.

Die Maßnahmen der Stadtverwaltung.

Referenten: Die Stadtverordneten Beige, Emmer, Gerig, Osterburg, Halle.

Freie Aussprache.

Eintritt frei.

In Anbetracht der für alle so ungemein wichtigen Tagesordnung, ist ein recht starker Besuch, nicht nur der Frauen, sondern auch der Männer erforderlich.

Wähler, Kauf, bezahlt sah. Die musterhafte Probe, die das Publikum während der Vorträge zeigte, verdient lobende Erwähnung.

Ein außerordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet am Montag, den 25. November, in Hamburg statt. Die Tagesordnung sieht folgende Besprechungsgegenstände vor: 1. Wenderungen der Satzungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. 2. Festlegung der Beiträge zu den Kosten des Zentralverbandes. 3. Wahl von vier ehrenamtlichen und vier berufsmäßigen Vorstandsmitgliedern. 4. Endgültige Festlegung der Höhe des Stammtafelbeitrags der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mit befristeter Haftung. 5. Lieferabvertrag der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann u. Co. an die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mit befristeter Haftung. Am Antrittsabend wird am Dienstag, den 26. November, die gemeinsame Versammlung der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine abgehalten. Der Inhalt der Tagesordnung: 1. Die Beschlußfassung über den Gesellschaftsvertrag der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mit befristeter Haftung. 2. Wahl von vier ehrenamtlichen und vier berufsmäßigen Vorstandsmitgliedern. 3. Beschlußfassung über den Lieferabvertrag der Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann u. Co. an die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine mit befristeter Haftung.

Achtung, Zimmerer! Morgen, Donnerstag, abend findet gleich nach Feierabend, um 6 1/2 Uhr, eine Versammlung der Streicher statt, in der Besondere Ziele einer für die Zimmerer wichtigen Vertagung sind. Die Versammlung ist deshalb zu geschäftig angesetzt, damit auch die Mitglieder der vom Lande daran teilnehmen können. Der Vorstand.

Die Unternehmern ihre Bestände klären, wenn es sich darum handelt, den Arbeitern etwas entgegenzukommen, das beweist zuerst der Betriebsführer Becker von der Seditionstiermühle. Dieser Herr, der wohl früher, als er noch Fischbändler war, eine andere Bestimmung zur Schau getragen haben möchte, hat sich dem Bestreben der Arbeitervereine angeschlossen und hat sich bereit erklärt, den Beständen des Fischbändlerverbandes für das Handel- und Lebensmittelgeschäft fertige und halbfertige Waren zu veranlassen. Die Bestände des Zentralverbandes werden absummiert. Er bestimmt seine Bestände mitteilt, dass die in einem Geschäft haben, wenn jedes einzelne Bestandsmitglied mit seinen Beständen selbst verhandelt, im übrigen aber mindestens eine Mark pro Woche abzugeben solle. Anstatt sich nun als Bestandsmitglied diesem Bestehen in erster Linie zu fügen, hat es Herr Becker die heute noch nicht für nötig gehalten, aus Beständen auszuführen. Man sieht also auch hier wieder, daß Theorie und Praxis auseinander ist. Herr Becker kann sich aber gegenüber solchen Vorwürfen noch trösten, denn außer ihm sind noch einige andere Mitglieder jenes Verbandes vorhanden, die sich um genannten Bestehen ebenfalls nicht kümmern wollen. Die bei überlieferten Arbeitern und fragen von fremden Arbeitern mögen nur sehen, wie sie bei den letzten Zeiten zurechtfinden, denn heilig ist der Protest! Transportarbeiterverband, Jagdschießhalle.

Öffnung fremder Lohnbücher straflos. Wegen Untersuchung war vom Landgericht Hannover ein Arbeiter zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte als Unschuldig der Frau König u. Eckardt gegen Sonnabend das Krankenlohnbuch an die Landarbeiter übergeben, das er in Dürren verpackt und abgereicht erhielt. Von diesem Gelde verwendete er eines Sonnabends 3-4 Mark zur Bezahlung seiner Bede. Am nächsten Montag ließ er sich von einem Arbeitslosen 6 Mark, ergänzte das Geld in den Dürren und lieferte sie nachträglich ab. Der Einwand des Angeklagten, er sei sich durchgehends, jederzeit Freitag leisten zu können, fand keine Beachtung. Er konnte auch nicht die Zustimmung des Kassierers vorweisen, da dieser durch den Verstoß der Dürren das Geld als unangenehm Gut bezeichnet hatte. Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht verworfen.

Die Städtische Säuglings-Asylverwaltung am Franzosenweg ist im September 1912 718 mal in Anspruch genommen worden. Bei in Heberung waren 41 Säuglinge.

Von der Reichspreis-Notierungskommission am südlichen Schloß und Viehboje wurden am Montag, den 7. Oktober 1912, folgende Reichspreise festgesetzt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Höchster Preis 85, niedrigster Preis 82, häufigster Preis 84 Mt.; für Bullen: Höchster Preis 88, niedrigster Preis 79, häufigster Preis 82 Mt.; für Kühe: Höchster Preis 85, niedrigster Preis 77, häufigster Preis 81 Mt.; für Kalbweiber: Höchster Preis 85, niedrigster Preis 81, häufigster Preis 83 Mt.; für Mastweiber: Höchster Preis 85, niedrigster Preis 81, häufigster Preis 83 Mt.; für Hammern und Matthammern: Höchster Preis 88 Mt.; für Schafe: Höchster Preis 80, niedrigster Preis 74, häufigster Preis 78 Mt.;

für Schweine: Höchster Preis 89, niedrigster Preis 83, häufigster Preis 87 Mt. Da den Schweinen freigelegt wird, daß der Preis auf 50 kg Fleischgewicht, abgemessen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich der Schwere unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krasses: Weichlinge, Waagen, Darm, Mittel und Blut.)

Populäres Konzert des Stadttheater-Orchesters. Das Programm des Populären Konzerts im Neumarkt-Schützenhaus am Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, weist die Namen unserer bedeutendsten Operetten-Komponisten wie Johann Strauß, Franz von Suppe, Leo Fall, Jacques Offenbach, Karl Heller, Edwin Jones, Edsmann u. m. auf. Interessant sind zwei Novitäten, die Herr Seligmann zum ersten Male dem hiesigen Publikum vorführt: Auf hoher See, March aus der Operette Die Marineglocke von Georg Jarne, dem Komponisten von Das Mühlentänzelchen und Die Fährer-Operette. Ferner stellt die Liebe lernen, Wasser aus der gleichen Operette, die beinahe täglich zur Erhaltung im Stadttheater in sommerlicher Saison angenommen ist. Die Solistin des Abends, Fraulein Hausmann, singt Couplets, Arien und Lieder aus den Operetten Die schöne Helena, Der Gelehrte, Balthazar, Die Negerin, Der Vogelkämpfer und Die Geisha. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pf. einzeln, Vorkonzert und Eintragskarten im Vorverkauf in den Souvenirkäufen des Herrn von Heinrich Sothan und Reinhold Koch, sowie Herrn Trautner Stube im Neumarkt-Schützenhaus erhältlich.

Stadttheater. Die nächste Wiederholung von Nachmann als Erzieher ist für Donnerstag abend angesetzt. Es haben ausnahmsweise auch zu dieser Aufführung Vorzugskarten der Theaterischen Gesellschaft Gültigkeit. Freitag findet eine einmündige Aufführung von Schloßer's Erbe in neuer Inszenierung statt. Vorzugskarten der Theaterischen Gesellschaft haben Gültigkeit. Sonnabend Regenerie. Sonntag nachmittags Fremdenvortrag bei Heinen Breiten Der Graf von Burenburg, Abends 7 1/2 Uhr bei vollständig aufgehobenem Abonnement zum ersten Male Stella maris. Die Hauptrollen in dieser neuen Oper sind wie folgt besetzt: Soliman, Besitzer eines Fischerbootes: Herr Namenmlänger Rudolf, Janis, Stadtschreiber: Herr Salmermann, Margot, Frau Prager, Dross, ein Herr: Herr Kammergänger Schwarz, Die Heineren, Fischer: Herr Herrmann, Oberkassier: Herr Krutloff, Heiden, Balben, Mathiesen und Dammes, sowie die Damen Sebald, Holte und von Beer betraut.

Bei der Arbeit verunfallt heute früh der Feuermann Fritz Stolze in der Seife-fabrik von Wipplinger. Beim Abschlagen schlug ihm eine Klamme so ins Gesicht, daß er nach Anlegung eines Verbandes mit einer schweren Wundwunde in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

Heberfahren. Seitern nachmittag wurde in der Reiterstraße ein fünfjähriger Knabe von einer Kraftfahrrad-Heberfahren. Der Knabe erlitt erhebliche Verletzungen am rechten Bein und Genußabstrichungen am Kopf und wurde mit der Kraftfahrrad des Dienstbesitzers zugeführt. Nach Angabe von Zeugen trifft dem Kraftfahrradfahrer keine Schuld, da das Kind beim Ausweichen eines Vorwagens vor dem Kraftfahrrad gerollt ist. Ein nichtfahrender Heberfahrer fuhr gestern abend in der Reiterstraße Straße die sieben Jahre alte Tochter des Arbeiters Apelt mit, so daß dem Kind das Bein aus Wund und Knochen brach und es durch das Aufsitzen auf die Vorderwelle zwei Jahre verlor. Der Heberfahrer wurde eingeholt und ermittelt.

Von der Strafe. In der Reiterstraße Straße führten gleichzeitig zwei Pferde ein Kraftfahrrad, wodurch ein furchtbarer Verkehrsunfall entstand. In der Reiterstraße wurde von einem Kraftfahrrad ein Straßenlaternen angefahren und fast beschädigt. Ein auswärtiger Landwirt erlitt am Kraftfahrrad Hofhof einen Unfall, wobei ein Handgelenk am Kraftfahrrad wurde er in der Heberfahren-Haus überführt. In den Reiterstraßen führte ein Motorwagen der hiesigen Straßenbahn auf ein Kraftfahrrad auf, wodurch der Vorderreifen des Kraftfahrrades leicht beschädigt wurde. Die Schuld soll den Kraftfahrrad Schienen bezuzumessen sein.

Diebstahl. In der Gottesackerstraße wurde bei einer Witwe gestern nachmittag ein Diebstahl verübt, wobei dem noch nicht ermittelten Diebe Bargeld in die Hände fiel.

Briefkasten der Redaktion.

Unsere Berichterstatter in der Provinz, die für das abgelaufene Quartal noch keine Entschädigung erhalten haben, werden um Einwendung ihrer genannten Adresse ersucht. Erwünscht ist weiter die Angabe der betreffenden Zeitungsnamen, in denen die betreffenden Beiträge zum Abdruck gelangen. Die Redaktion dankt für die Mittheilung.

S. C. D. 6. Laut Abkündigung sind Sie preussischer Staatsangehöriger.

Aus der Provinz.

Vom „liberalen“ Reichsvereinsgesetz.

Wir geben nachstehend zwei Prognostiken wieder, die drastische Belege dafür bieten, wie das vielgerühmte „liberale“ Vereinsgesetz in der Praxis der preussischen Polizeigewaltthaten wirkt. Der Genosse Kalkschmidt wollte in Dreßna auf einem Ackergrundstück eine Versammlung unter freiem Himmel abhalten. Der Amtsvorsteher verweigerte aber auf Grund des § 7 des Vereinsgesetzes die Genehmigung, weil wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche aus der Abhaltung der Versammlung eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu befürchten sei. Kalkschmidt beklagte sich beim Landrat und beim Regierungspräsidenten. Der letztere meinte, das Verbot läge in veterinärpolizeilichen Interesse, das Zusammenkommen der Leute in einem Orte, wo die Maul- und Klauenseuche herrsche, könne leicht dazu beitragen, die Seuche zu verbreiten. Das geht auch aus den Maßnahmen der Oberpräsidialverwaltung hervor, durch die die Postboten veranlaßt worden seien, die im Sperrgebiet liegenden Wohnorte nicht zu betreten.

St. Hagte nun beim Oberverwaltungsgericht und machte in der schriftlichen Klagebeurteilung geltend: Erlasse könne die Seuche, die von hier auf hier übertragen werde, nicht durch ein Zusammenkommen von Menschen verbreitet werden. Wie man aber auch darüber denke, auf jeden Fall würde eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit nicht vorliegen. Nur eine solche oder könne nach § 7 des Reichsvereinsgesetzes das Verbot einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel rechtfertigen. In seiner Klageabweisung führte der Regierungspräsident aus: Es sei allgemein anerkannt, daß eine Verschleppung der Maul- und Klauenseuche auch durch Menschen möglich sei. Davon gingen auch die Bundesratsverordnungen und § 7 des neuen Viehseuchengesetzes aus. Aber auch eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit anzunehmen. Die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche habe notwendig eine Erregung der Fleischpreise zur Folge. Die Volksernährung werde erschwert. Dadurch werde die Gesundheit gefährdet. Damit trat dann auch eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ein. Das Oberverwaltungsgericht kam noch zu keiner Entscheidung. Sie wurde ausgesetzt, d. h. sie wird in einer nachfolgenden Sitzung gefaßt und dann lediglich durch schriftliche Mitteilung an die Parteien publiziert werden. Wann kann an der Frage, ob durch eine öffentliche Versammlung eine Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche zu befürchten ist und damit den betroffenen Viehhütern Schäden angesetzt werden kann, stehen wie man will — das eine ist jedenfalls klar, daß damit eine „Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ noch lange nicht gegeben ist. Und darauf kommt es hier ausschließlich an. Die Gefahr wird von der Polizeigewalt einfach konstruiert, wobei man vor den genauesten logischen Burzeldämmen nicht zurückfährt.

Der zweite Fall betrifft den Arbeiterradfahrer-Bund & Solidarität, der zuerst, ebenso wie der Arbeiter-Turnclub und die freie Arbeiterbewegung, wieder einmal vor dem politischen Exekutivrat in Anspruch genommen ist. Auch hier ist die politische Auslegungslust zu beachten, die sich in dem Urteil offenbart und die es fertig bringt, ohne jeden Nachweis politischer Tätigkeit den politischen Charakter des Vereins „festzustellen“. Das preussische Kammergericht hatte sich als Revisionssitzung mit einem Strafprozeß zu beschäftigen, bei dem es sich wieder einmal darum handelte, einen Arbeiter-Adhäsionsverein zu einem politischen zu stempeln. In dem Urteil heißt es: Ein Arbeiter-Adhäsionsverein, der etwa 30 Mitglieder hat, ist im Januar 1912 trat an die Stelle des bisherigen Vorstehers des Mittelstadt-Wäffler. Er wurde nun wegen Heberfahrens des § 8 des Reichsvereinsgesetzes angeklagt, weil er als Vorstehender nicht die Veränderung in der Zusammenlegung des Vorstandes der Polizei angezeigt hatte. Voraussetzung für die Verpflichtung aus § 8 des Vereinsgesetzes ist, daß es sich um einen politischen Verein handelt. Der Angeklagte bestritt dies.

Die Strafkammer beurteilte jedoch den Angeklagten und führte u. a. zur Begründung aus: Der Verein in Schmeitzel ist ein Zusammenschluß von Arbeiter-Adhäsionsvereinen Solidarität. Er habe kein eigenes Ziel, sondern das Statut des Bundes sei für ihn verbindlich. Der Verein habe auch für jedes Mitglied einen bestimmten Beitrag an den Bund. Er sei verpflichtet, daß vom Bund geleistete Organe, den Arbeiter-Adhäsions-

naher, an alle seine Mitglieder abzugeben. Bei diesem
minuten Zusammenkunft mit dem Bund wurde er sich, welche
Anrede der Bund vorlesen sollte. Das ist aber politische Zweck.
Aus verschiedenen (?) Umständen gehe dies hervor. Vor allem
aus dem vom Bund herausgegebenen Blatt, dem Arbeiter-
Nachfahre. In der Begrüßung sei zu verweisen auf die Artikel
F. v. Müller, W. J. und D. K. in die Jugend.
Weiter bestimme das Bundesstatut, daß nicht aufzunehmen
oder auszuschließen sei, wer gegen die Interessen der Arbeiter-
klasse verstohe. Zwecklos sei damit die sozialdemokratische
Frauenbewegung Arbeiterklasse gemeint. Unter den Interessen
der Arbeiterklasse im allgemeinen seien die sozialdemokratischen
Interessen gemeint. Aus diesen Umständen in Verbindung
mit der Verbreitung des Bundesorganes Arbeiter-Nachfahre,
dessen sozialistische Tendenz unverkennbar sei, wäre zu schließen,
daß der Bund bezwecke, innerhalb der Kreise der Arbeiter-Nachfahre
die sozialistischen Ideen zu pflegen und zu verbreiten
und so auf politische Angelegenheiten einzuwirken. Der Bund
Solidarität sei also ein politischer Verein. Da aber der Verein
in Schermeife diesen Zweck verfolge, wie der Bund,
so ist auch ein politischer Verein. Aus diesem Grunde käme
davon Abstand genommen werden. Beweis darüber zu erheben,
ob der Verein in Schermeife selber besondere politische
Affären unternahme. (1) Die Veränderung im Vorstabe
hätte angezeigt werden müssen. Das Sommergericht ver-
warf die vom Angeklagten gegen das Urteil eingelegte Revision
mit der Begründung, daß die Vorbestrafung keine
Milderung in der Strafe enthalte und daß alle Tatbestandsmerkmale
der Verletzung des § 3 des Vereinsgesetzes richtig festgestellt
worden seien.

Wie sagte doch gleich Napoleons berühmtester Feldmarschall
Fouché: „Gib mir drei Worte und ich bringe dich an den
Galgen!“

Merseburg. Der verschwandene Ehemann. Der
60jährige Vorkreditorer wohnte in der hier lange
vorlänger Zeit sein Grundstück verkauft und war mit seiner
Gattin und seinen anderen Angehörigen in Differenzen ge-
raten. Er zog nach Halle und seine Angehörigen nach Chemnitz.
Später flüchtete er einem hiesigen Stadtrat seine Frau, daß er
es bei seiner Gattin nicht aushalten könne und gern in das
hiesige Altersheim möchte. Dies war jedoch nicht gut möglich,
da Wohlfahrt nicht zehn Jahre ununterbrochen in Merseburg
wohnte. Nach längerem Zögern des Alten machte der
Magistrat dem alten Mann eine Aufnahme und gab ihm eine
Jahres Pension eines Einfuhrzolls von 2000 Mk. im Altersheim
aufzunehmen. Gewöhnlich werden Personen, die ununter-
brochen zehn Jahre in Merseburg wohnen, schon gegen ein
Einfuhrzollgeld von 1700 Mk. im Altersheim aufgenommen.
Am Juli u. S. zog W. in das Altersheim ein und im August
des folgenden Jahres wurde er von dem Alten in das Altersheim
abgeholt und dort nicht mehr gesehen. Ueber die über die Meinung
unangenehmste Aufnahme des Alten, der noch Vermögen be-
sitz, waren die Angehörigen Wohlfahrt sehr unzufrieden. Sie
meinten, es könne nicht angehen, einen Mann, der für Frau
und Kinder zu sorgen habe, ohne Rücksicht auf den Altersheim
in das Altersheim aufzunehmen. Da alle Nach-
forschungen nach dem Alten fruchtlos waren, gab der Magistrat
das Wohlfahrt W. an die Angehörigen heraus. Die Ange-
hörigen verlangten aber auch das Einfuhrzollgeld — 2500 Mark —
zurück, und kein Schiedsgericht, der Wohlfahrt Arzt
in Halle in Halle konnte aber auch nicht auf den Verfall des
Magistrats bei dem Verleugern Landratsmann.

Zurück dieses Schermeife schickte sich der Magistrat befehligt,
und das hiesige Schiedsgericht beurteilte demselben Weistier
zu einer Geldstrafe von 150 Mark. Wegen dieses Urteils hatte
W. bei der Strafkammer Halle Berufung eingelegt. In dem
Berufungsverfahren wurde angedeutet, daß der Magistrat nicht
mit dem Urteil einverstanden sei, wenn sich der Alte ein Geld annehmen
läßt. Das von dem Magistrat mit W. abgeschlossene Rechts-
geschäft sei ungültig und verstohe gegen die guten Sitten, sowie
gegen die Moral. Der Magistrat habe eine unerhörte Hand-
lungswegigkeit begangen und sich nicht gehalten, einen Mann, der
nach den Altersheimbedingungen nicht aufgenommen werden
dürfte, aufzunehmen. Somit verlangte man, daß die Verpflich-
tung bezüglich der Anstellung in Merseburg penibel erfüllt
werden, und hier machte man eine Ausnahme. Der zuständige
Stadtrat erklärte, daß W. ohne jedes Interesse im Altersheim
aufgenommen worden ist. Der alte W. der gefällig nicht ganz
normal war, soll aber seinen Verdiensten erwidert haben, daß er
überredet worden ist, in das Altersheim zu gehen. Sondern
will der Angeklagte bei der Abweisung der Berufungsdarstellung
im guten Glauben gehandelt haben.

Die Strafkammer nahm an, daß der Magistrat bei Voll-
ziehung der Aufnahme rechtmäßig, der Angeklagte aber in
Verletzung berechtigter Interessen gehandelt habe. Zu-
weber aus den Umständen noch aus der Form eine Verletzung
herauszuheben, wurde das erste Urteil aufgehoben und der Ange-
klagte freigesprochen.

Hessen. Kampf dem ungerechten Bürgerrecht-
geld. Nächsten Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet hier
eine öffentliche Einwohnerversammlung statt, welche sich mit
der Bürgerrechtefrage beschäftigen soll. Es ist hier für die
Bürgerrechte von Seiten eine sehr wichtige Angelegenheit, da
es ihr nach dem heutigen ungerechten Stimm nicht möglich ist,
einen Vertreter in das Stadtparlament zu schicken. Der
Magistrat erhebt, wie bekannt, eine Bürgerrechtsgeld von
12 Mk. gleich welchem Stamme die Bürger angehören. Es ist
Wille der Arbeiterklasse über diese veraltete Steuern einmal
zu sprechen. Meinet ist in der Versammlung der Stadtdirek-
toren Genosse Oberburg aus Halle. Die Arbeiterklasse von
Hessen wird hierdurch angefordert, in dieser wichtigen Ver-
sammlung vollständig zu erscheinen und eine intensive Agitation
zu entfalten.

Nach gut abgeklauten. Als am Montag vormittag vier
Rädergehörige aus Hildesheim nach dem Wäldchen des Bahnhofs
Rückkehr vollzogen, wurden plötzlich die Schlingtümer bemerkt
gefallen, von denen ein diebstahlischen dem Mann und
dem Wagen niedriger. Die Hände stehen sofort still, sonst
würde der Fahrerführer am Schlagbaum höchstwahrscheinlich schwer
verletzt werden. Auch die heranommende Lokomotive konnte durch
den Rädersturz gestoppt werden, wobei die Schlingtümer verurteilt
werden, so daß weiteres Unheil glücklicherweise nicht entstanden ist.
— Ein weiteres Unheil konnte dadurch entstehen, als ein mit
Kühen beladener Ochsenfuhrer die Bismarckstraße fuhr. Ohne
daß es der Fahrerführer bemerkt hätte, war der kleine fahrbare
Ochsen von einem Schuldboden von hinten auf den schiefen Boden
gefallen worden. Der Ochse fiel herunter und zeriet unter die
Räder. Glücklicherweise war der Wagen leer, so daß kein
schlimmer Schaden entstanden zu sein scheint.

Hessen. Unglückliche Fahrt. Der Wäldchenbürger Wilhelm
Gante aus Hildesheim fuhr am Dienstag nachmittag in einem
Kutschwagen nach dem Feld. Auf dem Wege von der Hofstraße
zum Grabenmühlte gab das Pferd durch und konnte dem Hahn-
übergang zu, der gerade durch Schranken gefahrt war. Der
leichte Wagen eilte an und wurde vom Wagen gestrichen,
so er mit schweren Schädelerwundungen bewußlos liegen blieb.
Die beiden mitfahrenden Kinder kamen mit bloßen Schreden
dabei.

Hessen. Vortragskurier. Der zweite Vortrag über
die Reichsversicherungsordnung findet am Donnerstag, den
10. Oktober, abends 8 Uhr, im Bürgergarten statt. Da es erst
der zweite Vortrag über das Gesetz ist, so können immer noch
neue Teilnehmer sich an dem Kurkurs beteiligen. Der Vortrag
nimmt die Teilnehmer der Kreisversammlung vor. Ein
Besuch ist das Ziel der Teilnehmer und vor allem die
Bekanntmachung des Reichsversicherungsgesetzes. Es herrscht
eine hohe Erregung mehr in der Partei. Früher Zeit, daß die
Jugendwächter des Sozialismus dagegen ihre lieblichen
Stimmen erheben. Das soziale Volkblatt hat be-
achtet bekommen. — Wir haben nicht die Absicht, mit dem Organ
der Arbeiterklasse eine Verbindung zu schließen, sondern die
„Wahrscheinlich“ und ähnliche Dinge zu unterhalten, denn durch solche eine
Politik würden wir nur die Bedeutungslosigkeit des Kreis-
blätters vermindern. Nur das eine wollen wir dem Kreis-
blattmacher sagen, nämlich, daß er sehr wenig von dem Wesen
des Sozialismus nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

am liebsten möchte er die Belamminadung auch in dem hier
verliegenden hiesigen Postblatt, aber bei der her-
kömlichen Unzulänglichkeit befragte er die Beteiligten, und das
lagte nicht im Interesse des Kurkurs. An dem Kurkurs können
16 bis 20 Frauen kostenlos teilnehmen. Der Vortrag wurde
ausgestimmt.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

Sachsen. Parteibewegung. Am Sonntag abend
findet nach einer längeren Pause wieder eine Versammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es stehen wichtige
Fragen auf der Tagesordnung, so auch die Vorbestrafung
Genossen, läßt die Zusammenkunft in Winterbach bezie-
hungsweise Vereinsbesuch muß wieder Platz greifen, darum am
Sonntag alles zur Stelle.

Wenddorf. Williges Neid verdrängen sich in der
Nacht zum Sonntag Diebe, indem sie aus dem Gehöft eines
Bergmanns eine Axt mit 19 Messern stahlen. Die Ein-
bruchsbühnen nach mehr aber nach dem Sozialismus und Vor-
schonismus verstehen kann, denn sonst hätte er den eigenartigen
Schicksal für „seinen“ Artikel nicht gewählt.

die
dachte
nem
in
auf
weil
Ab-
beim
stere
e n
Orte,
die
boten
schäfte
te in
ie die
durch
Die
Ge-
eine
verbot
nächst
Bere-
stungen
nung
eine
berung
er-
einer
chrift-
fann
ette
inden
gefüg
Har,
noch
hlich-
infast
argel-

Für die neue Wohnung! Auf Kredit!

Zu den günstigsten Zahlungs-Bedingungen verkaufe:

<p>Möbel- und Ausstattungs- Geschäft N. Fuchs Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I. u. II. Etage</p>	<table border="0"><tr><td>Möbel für 98. Anz. 6. Anzüge Paletots</td></tr><tr><td>Möbel für 198. Anz. 15. Damen-Modifikation, Manufakturwaren, Schuhe, Kleidertstoffe, Gardinen, Teppiche.</td></tr><tr><td>Möbel für 298. Anz. 22. Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.</td></tr><tr><td>Möbel für 400. Anz. 35.</td></tr></table> <p style="text-align: center;">Kredit an Jedermann! Auch nach Auswärts. Streng diskret. Wegen ihrer.</p>	Möbel für 98. Anz. 6. Anzüge Paletots	Möbel für 198. Anz. 15. Damen-Modifikation, Manufakturwaren, Schuhe, Kleidertstoffe, Gardinen, Teppiche.	Möbel für 298. Anz. 22. Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.	Möbel für 400. Anz. 35.	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg);">Wochenraten nur 1 Mk.</p>
Möbel für 98. Anz. 6. Anzüge Paletots						
Möbel für 198. Anz. 15. Damen-Modifikation, Manufakturwaren, Schuhe, Kleidertstoffe, Gardinen, Teppiche.						
Möbel für 298. Anz. 22. Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.						
Möbel für 400. Anz. 35.						

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 80.

Donnerstag, 10. Oktober

1912

Der Streckenwärter.

Von Leonhard Schriekel.

Es war ein Unglück. Eine Heimsuchung war's, wie sie das Schicksal nur über die aller schlechtesten Menschen hätte verhängen dürfen.

Martin Quast trug sie; mit schwerer Not und heimlich aufbegehrend zwar, aber er trug sie. —

Dreizehn Wochen hatte Marie, sein Weib, im Krankenhaus drüben in Eichstädt gelegen, nachdem sie vorher schon eine schlimme Woche auf ihrem Bett zugebracht, wohin er sie getragen, als sie von einer Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert worden war, mit einer saufgroßen, graufigen Wunde in der Hüfte.

Damals hatte der Arzt bedenklich dreingeseht und hätte sie am liebsten gleich in seinen Wagen gepackt und mitgenommen; aber er wagte es nicht. Er fürchtete, daß sie während des gefährlichen Transports sich verbluten könnte, die bis zum Erlöschen Geschwächte.

Darum hatte er ihr einen Verband angelegt und sie fürs erste im Wärterhäuschen gelassen, das sie bewohnten und das so einsam an der Strecke stand, wie weltverloren, stundenweit entfernt von Stadt und Dorf, mitten im Walde. Hatte sie bei ihm, Martin Quast und ihrem achtjährigen Lenerl gelassen, ihnen die Gefährdete anbefehlend.

„Sorgt mir ja, daß sie ruhig liegen bleibt; daß sich der Verband nicht verschiebt — sonst steh' ich für nichts.“

Und sie hatten gesorgt. O, sie hatten gesorgt. — —

Nach einer Woche war sie dann wenigstens so weit gewesen, daß sie im Krankenwagen nach Eichstädt hatte gefahren werden können.

Dreizehn Wochen war sie dort behandelt worden.

Ein paarmal war Martin hinübergegangen, anderthalb Stunden Weges fast; viel zu selten, gewiß; aber gar so oft konnte er nicht fort, das litt der Dienst nicht.

Und nun war gestern das Lenerl gegangen, die Mutter wieder heimzuholen; der sorgliche Doktor hatte sie gefahren und er selber hatte unten an der Brücke, sie erwartend, gestanden, so oft er ein paar Minuten von seinem Posten weggekommt.

Schon von weitem hatte er ihr zugewinkt und war ihr schließlich entgegengetraut; hatte alsbald, kaum daß er den Herrn Doktor zu begrüßen sich Zeit genommen, sein armes Weiberl, dem die Tränen vor Freude über das schmale, blutleere Gesicht liefen, vom Wagen gehoben und an sich gedrückt, so fest, als wäre da jemand, der es ihm nehmen wollte.

Waren alles erfahrene Leid und alle ertragene Not, alle Schwäche und Blässe vergessen worden und sie hatten stumm ein glückseliges Wiedersehen gefeiert; dann waren sie selbender Arm in Arm behutsam und voll fröhlicher Zuversicht herausgewandert ins traufliche Budchen, als wie in ein Schloß voll Jubel und Glanz.

Das war gestern gewesen.

Heute gegen Abend, als die Drosseln ihre löwendenden Lieder angestimmt, war die Genesende, von dem Frieden des goldenen Maitages verlockt, ein wenig in den rundum jungknospenden, frischduftigen Wald gewandert, Schrittden für Schrittden, von Lenerl geführt.

Ein knappes Stündchen später war das Kind dahergestürzt in maßlosem Entsetzen.

„Vater, hilf! Vater . . .!“ und hatte sich schreiend in seine Arme geworfen.

Da war er ohne langes Fragen davongestürzt und hatte sein Weib an der Brücke gefunden. Lag's am Wegrand mit geschlossenen Augen in einer Blutlache, von einem durchgehenden Pferde getroffen, dem die Schwächliche nicht schnell genug auszuweichen vermocht.

Die alte Wunde war aufgebrochen und stand weit offen wie der schwarzrote Mund des Todes.

Und wieder hatte er sie auf den Armen ins Wärterhäuschen getragen und auf ihr Lager gebettet und ihr einen Notverband angelegt, um das unaufhaltsam rinnende Blut zu stillen.

Es war ein Unglück. Eine Heimsuchung war's, wie sie das grausame Schicksal nur über die aller schlechtesten Menschen hätte verhängen dürfen. . . .

Nun saß er am Bett und wachte. Das Kind hatte er zum Arzt nach Eichstädt geschickt, trotz der einbrechenden Dämmerung. Und das arme, um seine Mutter zitternde Kerlchen war den Weg hinabgeflogen in seiner Angst und Liebe, wie ein begehrtes Gästlein.

Marie lag erschöpft in den Kissen, die Augen noch immer geschlossen.

Es dünkte ihn fast ein Glück, wahrhaftig, ob er auch sein halbes Leben darum gegeben, wenn sie die Lider endlich aufgeschlagen. Aber wenn sie ihn erblickt hätte in seinen wühlenden, kaum niederzuzwingenden Kammer gewahr worden wäre, es hätte sie erschreden, ängstlich und aufgeregt machen müssen. Und beunruhigen durfte sie sich nicht! Sie mußte still liegen wie sie da lag, daß der Verband an seiner Stelle blieb und nicht etwa das Blut von neuem davonschoß, sonst —

Großer, barmherziger Gott . . .!

Er biß sich in die Finger und preßte den Atem mit aller Gewalt zurück, um nicht laut aufzuschreien oder sie durch sein kummervolles Stöhnen zu erschrecken.

In einer Stunde konnte der Arzt da sein. In einer kleinen Stunde. Wenn sie bis dahin ruhig blieb, war Rettung möglich; wenn nicht, dann —

Aber er würde sie halten, wenn es not tat; er würde sie zwingen, still zu liegen, wenn es sein mußte; denn er wollte sie sich erhalten. Er wollte sie nicht verlieren! Nein, er wollte sein Weib nicht schon verlieren. . . .

Jetzt schlug die Signalglocke draußen an. Eins — zwei Klang's in die weltweite, tiefe Stille. Und nach einer Weile wieder, eins — zwei.

Stand er leise auf, um die Weiche am Gleise zu stellen, denn der gemeldete Zug hielt in Eichstädt nicht, sondern fuhr bis Ballenstadt durch, und mußte deshalb auf das Gleis 1 umgelegt werden.

Auf der Schwelle blieb er noch einmal stehn und schaute sich prüfend nach der Weichen um, ehe er an seinen Posten eilte und seines Amtes waltete.

Eine Viertelminute später war der Zug vorüber. Nun legte er den Hebel wieder um und eilte in wahren Tigersprüngen zurück zur Tür.

Gottlob! sie schlummerte noch, oder ruhte doch, wenn vielleicht auch nur in tiefer Erschöpfung.

Unhörbar schlich er wieder auf seinen Stuhl.

Wenn nun noch der Expreszug umgelegt war, dann hatte er Ruhe für diese Nacht. Dann konnte er bei der schwerer zutreffenden sitzen in einem fort. Denn die Strecke beging er nicht. Nein, und wenn es sündhaft war und fahrlässig über alle Maßen, die Strecke beging er heute nacht nicht; es sei denn, daß der Doktor blieb und ihn in der Wache am Krankenbett ablöste für eine Stunde. Aber außerdem, — nein!

Es ging ihm wider das Gefühl und wider den innersten Willen, denn er war gewohnt und gesonnen, allenthalben seine Pflicht zu tun bis aufs Fittchen, gewissenhaft und pünktlich. Aber was da! Er wich nicht von der Seite seines Weibes; er kam ja doch nicht los, mochte er anstellen, was er wollte; er mußte bleiben bei ihr, die er aus ganzer Seele liebte und auf der Stelle hätte an sich reißen mögen in ungestüme Sorge und Sehnsucht.

Aber er mußte still sitzen und auf sich achten, daß er nicht hörbar ward; sitzen und die träge dahinschleichenden Minuten zählen.

Draußen vor dem Fenster stand nun schon die Nacht in ehernem Schweigen und sternenlos. Ein Käuzchen schrie im Walde, aber sonst Klang kein Laut auf. Das war, als seien sie tief unter der Erde, abgeschlossen vom Leben, in einem Raum, dahin kein Weg führte, keine Mücke drang, geschweige denn der Wagen des Arztes sich fand. . . .

Er lauschte hinaus in die Totenstille. Ein beklemmendes Gefühl packte ihn und er hätte gern etwas gesagt oder getan, um

das atemraubende, umheimliche Schweigen zu brechen und das Leben zum Bekenntnis zu zwingen; und beugte sich stotternden Herzens über Marie.

Atmete sie noch? Oder — — Nein, nein! Sie atmete. Leise, leise und matt, aber sie atmete. Kaum spürbar kam es über ihre fahlen Lippen, — aber der Atem ging! Ging! und würde gehn und mühte gehn noch fünfzig, sechzig Jahre lang, bis sie beide alt und grau und müde geworden. Bis dahin waren sie miteinander glücklich. So recht von Grund auf in ihrer Enge und ihrer bescheidenen Art glücklich! Das wußte er.

Zum hundertsten Male schaute er auf die Uhr. Noch ein Viertelstündchen, dann würde der Arzt gewiß da sein und alles war gut.

Jetzt meldete die Signalglocke schon mit ihrem lärmenden Bim—bim—bim und Bim—bim—bim ohne Ende, daß der Expreszug in der Vorstation abgefahren sei. In zehn Minuten war er da und vorbei und er hatte Ruhe —

„Mich saht' . . .!“
Wie von einem scharfen Messer durchwühlt taumelte er auf, von dem gellenden Aufschrei getroffen.

Marie war wach. Von dem Geräusche aufgeschreckt, starrte sie mit großen Augen ins Leere, eine Hand auf dem Herzen. Im nächsten Augenblick fuhr Martin zu und faßte ihre Rechte.

„Liebe . . .“ — stammelte er in jagender Not — „Ruhig, ruhig, ruhig . . . Es ist nichts . . . Schlaf.“

Aber sie suchte sich seiner zu erwehren und sich ihm zu entwinden.

Da ließ er sie frei, hoffend, daß sie sich zufrieden gäbe. Doch nun locht sie mit beiden Armen in steigendem Fieber und suchte sich aufzurichten.

„Mich saht's! . . .“ — stieß sie wie in wilder Angst von neuem hervor und schlug die Hände aufs Herz, als wolle sie eine fremde Faust hinwegzwingen — „Laß los, du! Laß los“ — und strebte zur Flucht.

Saßte er wieder nach ihren Händen; die waren glühend heiß und ihre Wangen schienen das lodernde Feuer und ihr fürchtentstellter, flammelnder Mund, auf den er seine Lippen presste, verbrannte die schier.

„Liebe, Liebel!“
Er gurgelte es in wahrer Todesangst herbor, sie sank niederhaltend, damit sich der Verband nicht doch noch verschiebe und das Ungeheure ereigne.

Amsonit. Sie stemmte sich gegen ihn mit aller Gewalt und suchte sich loszuringen, um dem vermeintlichen Würger zu entkommen, so daß er sie nur noch mit Mühe in den Klaffen festzuhalten vermochte.

„Laß los, du!“ — leuchtete sie mit einer Stimme voll Grauen und Entsetzen — „Das Pferd zertritt mich! Laß doch, laß looses!“

O, er kämpfte einen schweren Kampf, stumm und verzweifelt; kämpfte mit seinem armen Weibe — und mußte doch auf seinen Posten hinaus. Großer Gott im Himmel, die Weiche mußte doch gestellt werden, denn —

„Marie, liebe, gute! . . . Sei ruhig, lieg still. Noch zwei Minuten nur, ich bitt dich! Ach, ich flehe dich an! Ich muß ja draußen . . . Du hab ein Erbarmen mit mir! Du verblutest mir ja, wenn ich dich lasse! Und laß ich dich nicht . . . Heiland, Heiland . . .!“

Die Stimme versagte ihm und Tränen und Schweiß perlten ihm in den Bart.

Aber die Fiebernde rang mit immer größerer Kraft gegen ihn, wehrte sich immer heftiger und ungestümer, von ihrem Schreckenswahn getrieben, daß er sich auf sie werfen mußte, um sie zu bezwingen.

Inzwischen saute der Zug durch die Nacht daher, unaufhaltfam, unaufhaltfam. . .

Ihm brauste es vor den Ohren. Oder donnerte da schon der Koloss heran in wahnwitziger Fahrt?! Hunderte von Menschen bergend und vorn auf der Maschine der Tod, der grausige, fürchterliche Tod, der den Expres auf den Güterzug jagte, der in Eichtädt jetzt auf dem Gleise hielt — und: Staub, Splitter, Fegen, Aechzen, Stöhnen . . .

„Hilf!“
Er schrie es wild hinaus in Verzweiflung und Qual — und unter ihm sein leuchtend ringendes Weib schrie es ihm nach.

„Hilf!“ — gellte auch ihr Ruf schaurig in die Stille und brachte ihn vollends von Sinnen, so daß er sie jählings fahren ließ und in wilder Jagd davonstürzte.

Blindlings, taumelnd raste er hinaus, riß den Hebel herum und wie ein aus Nacht und Schweigen rasender Blitz war der Zug auch schon an ihm vorbei, ihn beinahe mit sich reißend im Wirbel.

Die Faust am Hebeleisen stand Martin, wie erstarrt; jedes Glied gehorchte ihm mehr.

Da ward eine Stimme laut.
Von der Türe her rief's:
„Geda! Menschenkind —!“
Das war der Arzt.

Martin fuhr auf, wie aus einem wüsten, lähmenden Traume erschreckt und wankte einen halben Schritt auf das Wärterhäuschen zu; da traf ihn die Antwort auf seine ungesprochene weltumspannende Frage:

„Verblutet! Sie haben sie verbluten lassen, zum Henker, Mann!“

Seines Lenerl markdurchbringenden Schrei hörte er noch, — dann brach er zusammen.

Der Tod des Beamten.

Eine Schnurre von Anton Tschschow.

Eines schönen Abends saß der nicht minder schöne, stattliche Exekutor Iwan Dmitriß Tschernowalow im Sperrstube zweite Reihe und sah sich durchs Opernglas die Gloden von Cornesville an. Er sah und fühlte sich auf dem Gipfel des Wohlbesessenen. Aber plötzlich . . . In den Erzählungen kommt dieses „aber plötzlich“ sehr oft vor, und die Autoren haben recht: das Leben ist so voll von Plötzlichkeiten! Aber plötzlich verzog sich sein Gesicht, die Augen verdrehten sich, der Atem stockte . . . er brachte das Opernglas von seinen Augen, beugte sich vor und . . . aptsch!!! Er nieste, wie Sie sehen. Niesen ist niemanden und nirgends verboten. Es niesen Bauern, Polizeipräsidenten, mitunter sogar Geheimräte. Alle niesen. Tschernowalow wurde auch nicht im geringsten verlegen, puchte sich mit dem Taschentuche und sah sich als höflicher Mensch um, ob er nicht vielleicht durch sein Niesen jemand gestört habe. Aber da mußte er doch verlegen werden. Er sah, wie ein alter Herr, der vor ihm in der ersten Sperrreihe saß, sich seine Blase und seinen Raden sorgfältig mit dem Handschuh abwischte und etwas murmelte. In dem Alten erkannte Tschernowalow den Zivilgeneral Bristhalow von der Ministerialabteilung für Verkehrswege.

„Ich habe ihn bespitzt!“ dachte Tschernowalow. „Es ist zwar nicht mein Vorgesetzter, nur ein Fremder, aber dennoch ist es peinlich. Ich muß mich entschuldigen.“

Tschernowalow hustete, beugte sich mit dem Kumpfe vor und fing an, dem General ins Ohr zu flüstern:

„Verzeihen Sie, Erzellenz, ich habe Sie bespitzt . . . unversehens . . .“

„Tut nichts, tut nichts . . .“
„Um Gottes willen, entschuldigen Sie. Ich habe . . . ich habe es ja nicht gewollt!“

„Ach, sitzen Sie doch still, bitte, und lassen Sie mich zuhören!“

Tschernowalow wurde verlegen, lächelte blöde und begann auf die Bühne zu sehen. Er schaute wohl hin, aber er empfand kein Wohlbehagen mehr. Die Unruhe begann ihn zu quälen. Während der Pause näherte er sich Bristhalow, ging einige Schritte neben ihm her und murmelte, seine Schüchternheit überwindend:

„Ich habe Euer Erzellenz bespitzt . . . Verzeihen Sie . . . Ich wollte ja . . . ja nicht, daß . . .“

„Ach, lassen Sie es genug sein . . . Ich habe es schon ver-gessen, und Sie fangen wieder davon an!“ sagte der General und zuckte ungeduldig mit der Unterlippe.

„Vergessen, und dabei schaut ihm die Bosheit aus den Augen,“ dachte Tschernowalow, argwöhnisch auf den General blickend. — „Und sprechen will er nicht mit einem. Man müßte ihm erklären, daß ich es gar nicht gewollt habe . . . daß das ein Naturgesetz ist, sonst meint er noch, daß ich auf ihn spuden wollte. Denkt er es auch jetzt nicht, so kann er doch später darauf verfallen! . . .“

Nach Hause gekommen, erzählte Tschernowalow seiner Frau von seiner Ungebührlichkeit. Die Frau nahm, wie es ihm schien, das Vorgefallene gar zu leichtsinnig auf. Sie erschrak wohl zuerst, doch als sie erfuhr, daß Bristhalow „ein Fremder“ sei, beruhigte sie sich sogleich.

„Aber gehe trotzdem nur hin und entschuldige dich,“ sagte sie. „Sonst denkst er, daß du dich unter Leuten nicht zu behaupten verstehst!“

„Das ist es ja eben! Ich habe mich entschuldigt, doch er war

so sonderbar . . . Nicht ein ordentliches Wort sagte er. Es war ja auch keine Zeit, um miteinander zu reden."

Am folgenden Tage zog Tschervjakow seine neueste Uniform an, frisierte sich und ging zu Brisschalow, um ihm die Sache zu erklären . . . Im Empfangszimmer des Generals sah er viele Wittsteller und zwischen diesen auch den General selbst, der schon mit der Entgegennahme von Gesuchen begonnen hatte. Nachdem der General einige der Wittsteller befragt hatte, hob er die Augen und gewahrte Tschervjakow.

"Gestern im Artadia-Theater, wenn Euer Erzellenz sich erinnern," begann der Exekutor zu berichten, "nieste ich und . . . besprikte Sie unversehens . . . Verz . . ."

"Was für dummes Zeug! . . . Gott weiß was! Sie belieben?" wandte sich der General an den nächsten Wittsteller. "Nicht einmal sprechen will er!" dachte Tschervjakow, bleich werden. "Er ist also böse . . . Nein, das darf man nicht so lassen . . . Ich muß ihm erklären . . ."

Als der General mit dem letzten Wittsteller gesprochen hatte und sich in die inneren Gemächer begeben wollte, ging ihm Tschervjakow einen Schritt nach und murmelte:

"Erzellenz! Wenn ich es wage, Euer Erzellenz zu belästigen, so geschickte das nur, wie ich sagen kann, aus einem Gefühl der Reue! . . . Ich habe es nicht absichtlich getan, wie Sie selbst zu wissen geruhen!"

Der General machte ein weinerliches Gesicht und wehrte mit der Hand ab.

"Sie wollen einfach über mich Spott treiben, mein Herr!" sagte er, in der Tür verschwindend.

"Was soll denn hier Spott sein?" dachte Tschervjakow. "Hier liegt doch durchaus kein Spott vor! Ein General, und kann so etwas nicht begreifen! Und wenn er so hochmütig ist, werde ich mich nicht mehr bei ihm entschuldigen! Hol ihn der Teufel! Ich werde ihm einen Brief schreiben, aber hingehen tue ich nicht mehr! Bei Gott, das tue ich nicht!"

So dachte Tschervjakow, während er nach Hause ging. Den Brief an den General schrieb er nicht. Er grübelte, grübelte und konnte den Brief nicht zustande bringen. So mußte er am folgenden Tage doch selbst hingehen, um es ihm zu erklären.

"Ich habe gestern Euer Erzellenz belästigt," begann er zu murmeln, als der General ihn fragend anblinzelte, "nicht um mich über Euer Erzellenz lustig zu machen, wie Sie zu sagen geruhen. Ich entschuldigte mich, weil ich genießt und Sie besprikte habe . . . zu spotten aber dachte ich nicht. Wie sollte ich auch zu spotten wagen? Wenn wir spotten würden, so gäbe es ja keine Achtung mehr vor hohen Personen . . ."

"Machen Sie, daß Sie hinauskommen!" brüllte plötzlich der General, blau werdend und am ganzen Körper bebend.

"Wie?" fragte Tschervjakow stammelnd und vor Schreck verzehrend.

"Hinaus!" wiederholte der General und fing an mit den Füßen zu stampfen.

In Tschervjakows Innern riß etwas. Nichts sehend und nichts hörend, ging er zur Tür, trat auf die Straße hinaus und schleppte sich fort . . . Unbewußt kam er nach Hause, legte sich, ohne die Uniform auszugucken, auf den Diwan und . . . starb.

Die Natur der Alpen.

Der Weg leitet von den lichten Gipfeln zu Tal. Es will Abend werden und ein Tag voll Mühsal und Herrlichkeit naht seinem Ende. Die glänzenden feierlichen Firns- und Felsenhäupter liegen hinter uns und der Blick wendet sich wieder nach den Fälern mit dem dunklen Ernst der Wälder, den blauen stimmernden weichen Schatten und den lichten Bändern und weißen Lichtern darin, die da Flüsse, Felder und Häuser voll Menschen sorgen sind. Frisch und wirzig geht der Abendwind, umschmeichelt kühlend das verbrannte Antlitz und verschleucht die Ermüdung. Da noch ein letzter Blick von freier Höhe auf das weite, weite Tal mit den unzähligen Dörfern und Städten, in deren Grau schon Goldfünfchen glitzern, während drüben an den Felsenkronen noch einmal das Glühen und Nachleuchten beginnt, als wären sie jetzt leise angezündet und lösten sich in lauter Licht und Schein. Jade an Jade, Kette an Kette bergflimmt in der ruhigen dunklen Luft . . . nun nimmt uns das tiefe Dämmern der Wälder auf . . . Als wir heraustraten, weht warm und dumpf die Talluft . . . plötzlich ist man müde und im Vann der Alltagsgedanken. Der Hochsinn ist verloren, der erstreckende verjüngende Vann der Hochluft ist gebrochen. Ein glücklicher Tag ist vorbei.

Dem Nachkommenden wirkt er seine beste Frucht in den Schoß: eine Wahrheit über den Sinn des Lebens.

Die Natur in den Alpen, die uns heute so viel des Schönen geboten, sagt uns Ernste und Tiefes über uns selbst, wenn man sich ihr hingibt. Hat sie denn nicht mit Gleichnissen gespielt und immer wieder hingedeutet auf uns selbst und Partei genommen und Urteile gefaßt im Streit der Meinungen über des Lebens Wesen und Richtlinien?

Wir fragen immer bei den Geisteswissenschaften an darum, als ob sie als höhere Macht über uns ständen und nicht unser Wert wären. Aber ist denn nicht der Hauch der Lüfte, der Segen unserer Mutter Erde, der Sonne Kraft und der Elemente Macht auch für uns so gut wie für die Alpenblume, der Demturg, das lenkende, richtende und belohnende Schicksal? Wo gibt es ewige Richtlinien, wenn nicht an den Gesetzen des Seins, an deren Ewigkeit Völker und Menschen zerschellen wie Wellen an festigem Ufer?

Die Natur der Alpen ist mir an einem köstlichen und reifen Tage vorbildlich gewesen, wie man Kulturwerte der Naturforschung entnehmen kann. Es ist die leichteste Art, sich den Alpenblumen nur mit ästhetischem Wesen zu nähern oder mit den kleinen Eitelkeiten bloßen Wissenswollens. Was soll es denn wert sein, ihnen Geist und Herz zu öffnen, wenn nicht, damit sie uns einen unmittelbaren Nutzen für unser Leben mitgeben? Ich habe aus ihnen herausgelesen, wie ich mein Sein einrichten soll, um zur Harmonie mit dem Ganzen zu gelangen, die dann als Glück um unsere Häupter spielt.

Die Harmonie ihres Lebens hat mich den Mißklang des unsren hören lassen. Wir sind von keinem anderen Leben erfüllt als diese Blumen und keinem anderen Gesetz untertan als sie — und doch leben wir so anders als sie, als die Lebendigen überhaupt. Denn wir sind nicht demütig genug gegenüber der Allmacht und versuchen die Bedingungen unseres Daseins zu ändern. Verstrickt in die unaussprechliche Wucht mit der der Erdball dahingerissen wird in unerlebbare Zukunft und Fernen, bäumen wir uns auf gegen Ewigkeit und Allkraft, was man Naturgesetz nennt und wollen Menschengeist der Natur gegenüberstellen. Das ist die Krankheit, an der die Menschheit jetzt sichtbar leidet.

Diese Naturwissenschaft, die seit kaum zehn Menschenaltern herangewachsen ist, ist deshalb das grundwürzend Neue, weil sie uns von dieser schwersten Krankheit heilt. Denn sie allein sucht die Gesetze, die Bedingungen unseres Lebens zu erkennen, mit dem ausgesprochenen Zweck, uns in bewußten Einklang mit ihnen zu bringen. Das erkenne ich jetzt als ihr höchstes Ziel.

Die Geisteswissenschaften handelten anders. Sie wollten den Menschen über sich selbst, über das All stellen, sie wollten ihn trennen in einen wertlosen Leib und eine lojibare Seele und die Teile gegeneinander zeitlebens kämpfen lassen. Was haben sie erreicht? Der Geist schuf sich zur Widernatur. Seine Welt: die Kultur erkrankte an der Vernachlässigung des natürlichen Menschen. Ich brauche keine Beweise. Die Kulturgeschichte seit Sokrates ist ein einziger Beweis. Von da aus verkehrt man, woran Rousseau litt und was die große Tat Goethes war. Er gesundete daran und wurde vollmenschlich, weil er das Geheimnis der Antike wieder entdeckte. Er ließ den Geist nicht mit dem Körper kämpfen, sondern empfand beide als das Heilige, das in der Ewigkeit verankert. Er war noch einsam mit seinen Gedanken, als ob er auf der Bergeshöhe stände, aber seitdem hat ihm die Naturwissenschaft tausendmal recht gegeben.

Die Natur in den Alpen, die kleinen schmachdenden Bergannpben und ihre Blumengechwister sagen uns nur dasselbe, was Goethe lebte, was die Antike empfand: das „Innere“ im Lebendigen sei das Leben selbst. Mit nüchternen Gelehrtenformel gesagt: das Seelische sei das Anpaffungsmittel — in Menschensprache überfetzt: Unser Geist hat keinen andern Zweck, als uns das Leben lebenswerter zu machen . . .

Es ist ein Schiffbruch der Philosophie und ein Sieg der Lebenskunst zugleich, diese Erkenntnis: daß der Geist einen persönlichen Zweck hat, und nicht den, die letzte Wurzel des Weltursprunges zu erkennen.

Die Pflanze, die sich stets aufs Neue dem Wechsel der Lebensbedingungen anpaßt, die sich mit dem Fünfchen „innerer“ Beschöpfung, das sie zu entwickeln vermochte, immer wieder siegreich zu behaupten verstand, mit Wästen, kleinen geschickten Bewegungen und hundert Wandlungen, sie gibt den deutlichsten Wink, wozu sich in uns Menschen dieses Fünfchen bis zur loderbunden Flamme des Genies entwickelte. Nicht um des Menschen Kopf und Maß zu sprengen und ihn dem irdischen Dasein zu entreißen, sondern um ihn dorthin zu bringen, wohin auch die Alpenblume gelangte: auch am ärmsten Platz des Lebens sein Glück zu finden in vollkommener Anpaffung an das Sein.

Die Natur hat uns in eine enge Grenze gekannt; sie bleibt ruhig bei allen Tollheiten, mit der ihr Geschöpf die Grenzen überpringen will, aber sie strast es mit dem tragischen Schicksal aller „Erkennenden“.

Mit diesen Worten beschließt A. S. Francé ein vor drei Jahren erschienenenes kleineres Buch über die Natur in den Alpen; sie können gewissermaßen als Leitworte dienen seinem

großen Werke, das in dem Verlage von Theod. Thomas in Leipzig jetzt zu erscheinen beginnt. Es wird uns ein tiefgründiges Wissen von den Bergen verschaffen.

Die Verlagsbuchhandlung hat durch die Ausgabe in Lieferungen zum Preise von 60 Pf. die Anschaffung des Werkes erleichtert. — Wir können unseren Lesern das vorzügliche, mit prächtigem Bilderschmuck ausgestattete Werk nur empfehlen, und verweisen noch besonders auf den der heutigen Nummer des Volksblattes beiliegenden Prospekt.

Kleines Feuilleton.

Drachlose Telegraphie im Stillen Ocean.

Die größte Station für drachlose Telegraphie im Stillen Ocean besteht jetzt in der Umgebung der im letzten Jahrzehnt kräftig aufgeblühten Stadt Seattle. Sie liegt in der nordwestlichen Ecke der Vereinigten Staaten im Staate Washington, aber nicht an der Küste des offenen Ozeans, sondern weit im Innern des Fjordes, dem die Insel Vancouver vorgelagert ist. Trotzdem oder gerade deshalb ist Seattle ein vorzüglicher Hafen, während sonst die Pazifische Küste der Vereinigten Staaten große Mängel an wirklich guten Häfen hat. Der Posten für drachlose Telegraphie in dieser Gegend ist nicht nur wegen seiner geographischen Lage, sondern auch wegen seiner technischen Ausführung von Bedeutung. Ein junger Erfinder, William Dubilier, Einwohner von Seattle, hat darin zum erstenmal im großen Maßstab ein neues Verfahren angewandt, das sowohl für Telegraphie als für Telephonie auf weite Entfernungen dienen soll. Die neue Station befindet sich in 150 Meter Höhe über dem Meeresspiegel und besitzt einen großen Mast von 96 Meter Höhe, von dessen Spitze die Drähte schirmartig zum Erdboden niedergehen. Die größte Entfernungsweite über die drachlose Telegramme und Telephongespräche von Seattle aus vermittelt worden sind, beläuft sich auf 24 Kilometer bis zum Platz Tacomah. Der Abstand wäre an sich nicht besonders groß, aber der Erfolg ist doch hoch zu veranschlagen, weil das ganze Gebiet sehr gebirgig ist und sich schon um den Posten bei Seattle Berge von mehr als 1500 Meter erheben. Der Schirm der Antenne zerfällt in acht Abteilungen aus je acht Drähten, deren anderes Ende an kleinen Masten befestigt ist, die 36 Meter hoch und 150 Meter vom Hauptmast entfernt sind. Die zum Betrieb der Station notwendige Maschinenkraft beträgt 35 Pferdestärken, und man hofft, mit dieser Energie sogar bis nach dem entlegenen Alaska hinauf telegraphieren zu können, wo eine ähnliche Station bereits im Bau begriffen ist.

Das Ende der ältesten Zeitung der Welt.

In der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker lesen wir: Einer aus Peking eingetroffenen Nachricht zufolge hat der Präsident der chinesischen Republik, Yuan Shikai, die Zeitung King-Wao für immer unterdrückt. Damit ist die älteste Zeitung der Welt verschwunden. In der Geschichte des chinesischen Zeitungswesens und der Journalistik überhaupt nimmt die Zeitung King-Wao wohl den hervorragendsten Platz ein. 1500 Jahre lang hat diese Zeitung China die wichtigsten Ereignisse der Welt genau verzeichnet und auf die chinesische Gesellschaft großen Einfluß geübt. Zu einer Zeit, in der man in Europa von Buchdruckkunst und Zeitungswesen noch keine Ahnung hatte, erfand der Chinese Gontschung ein Mittel zur Fabrication von Buchstaben aus Blei und Silber, und gründete unter dem Kaiser Fintschuang-Tsang im Jahre 400 n. Chr. die Zeitung King-Wao, die ununterbrochen bis jetzt erschien. Anfangs wurde die Zeitung auf zehn gelben Seidenblättern gedruckt, die als Broschüre zusammengeheftet, den Hohen im Reich zugesandt wurde. Mit der Zeit wurde die Zeitung das verbreitetste Blatt von China. In der Hofbibliothek des Kaisers von China sind interessante Dokumente aufbewahrt, die auf die Geschichte dieser ältesten Zeitung der Welt Bezug haben. Die Chefredacteurs des Blattes bekundeten oft beispiellosen Mut und großen Patriotismus. So hat im achten Jahrhundert der Chefredacteur des King-Wao den kaiserlichen Prinzen Fin-Mo-Wing des Verrats bezichtigt, wofür er schrecklichen Foltern unterworfen und schließlich dem Verbrennungstode ausgeliefert wurde. Auch Ideen, die uns ganz modern anmuten, verbreitete diese Zeitung bereits vor 900 Jahren. Im zwölften Jahrhundert hatte nämlich der Chefredacteur des King-Wao den Mut, die Regierung aufzufordern, der Tradition und den Zeremonien den Rücken zu kehren und „kluge Menschen nach Europa zu schicken, um dort zu lernen, zu sehen und zu hören“. Auch wegen dieses Mutes wurde der Redacteur, der damals bekannte Dichter Gur-Nu-Tschang, enthauptet; sein Kopf mit abgeschnittenen Ohren und herausgerissener Zunge wurde in allen Städten Nordchinas ausgestellt.

Sundeschlanheit.

In Professor Dr. Gustav Jaegers Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege werden zwei bemerkenswerte Fälle von Sundeschlaubeit mitgeteilt. In dem einen Falle hat

ein in der Nähe Stuttgarts wohnender Herr, der täglich die Eisenbahn dorthin benutzte, einen Schwanzer, der ihn öfters an den Zug begleitete. Von dort aus mußte der Hund wieder nach Hause, was er — wenn auch ungern — tat. Sein Herr war daher nicht wenig erstaunt, als eines Tages der Hund, der wie gewöhnlich vom Bahnhof nach Hause geschickt worden war, ihn kurz nach Verlassen des Zuges auf dem Stuttgarter Bahnhof sehr vergnügt begrüßte. Da das Tier nicht im Wagen bei seinem Herrn gewesen war, ging dieser der Sache auf den Grund, und da stellte es sich heraus, daß der Hund, statt nach Hause zu gehen, ebenfalls in den Zug eingestiegen war, aber nicht in den gleichen Wagen wie sein Herr, sondern einige Wagen von ihm entfernt. — Der andere Fall betrifft einen Terrier, der sich gern auf das Bett seines Herrn legte, wenn dieser nicht zu Hause war. Nachdem er aber einmal dafür bestraft worden war, unterließ er es. Bald nachher wurde er auf eine Reise mitgenommen, und sein Herr, der ihn öfters im Hotel lassen mußte, traf ihn, wenn er zurückkam, meist auf dem Teppich vor dem Bette liegend an. Eines Tages merkte er nun zufällig, daß das Bett innen warm war. Da ihm dies verdächtig vorkam, paßte er auf und kam bald dahinter, daß sich der Terrier während seiner Abwesenheit allerdings nicht mehr auf das Bett, sondern in dasselbe legte, aber sobald er seinen Herrn kommen hörte, rasch aus dem Bett sprang und sich auf die Bettvorlage niederlegte.

Gegen den Krieg!

Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß. Bismarck.

Was ist der Krieg? Ein barbarisches Handwerk, dessen ganze Kunst darin besteht, an einem gegebenen Punkte der Stärke zu sein. Napoleon I.

Die Völker haben ein Recht auf Frieden: Das Recht der Mehrzahl auf Frieden. Fragen Sie den Arbeiter, ob er Krieg will, ob er sein Geld und seine Arbeit dem Krieg geben will, so wird er „Nein“ antworten. Wjörnson.

Krieg wird es allerdings geben, solange Staaten in unserem Sinne bestehen und in unserem Sinne organisiert einander schroff gegenüber treten, aber alle Anzeichen lehren uns, daß dies nicht immer der Fall sein wird, und niemand kann sagen, daß die Staaten und die Staatsbeziehungen stets in der Art bestehen werden, wie wir sie kennen. Nur der Historiker des Rechts ist in der Lage, darüber ein richtiges Urteil zu geben, und das Urteil geht dahin: In dem Leben unserer Staaten ist eine neue Epoche erwacht, und wir sehen Jahrhunderten geschichtlicher Entwicklung entgegen, wo die Verhältnisse der Staaten zueinander nicht mehr so geregelt sind, wie es bis ins neunzehnte Jahrhundert der Fall war. Wie ehemals die Familien zu einem höheren Ganzen, zum Staate heranwuchsen, ebenso werden die Staaten in einer Weise vergesellschaftet werden, welche den Krieg ausschließt, welche nicht mehr einen Krieg, sondern höchstens ein ordentliches Eingreifen von seiten des Ganzen gegenüber dem einzelnen als möglich erscheinen läßt. Prof. Dr. Kohler.

Humor und Satire.

Eine Reisegesellschaft hat sich einen prachtvollen, riesigen gotischen Backsteinbau erläutern lassen und schaut nun, in den Anblick versunken, schweigend zu ihm auf. Blöpflich tönt durch die andächtige Stille eine bewundernde Stimme: „Was 'ne Menge Backsteine!“

Ein Gymnasial-Professor fragt einen Jungen, warum er seine Hausaufgabe nicht gemacht habe. Der Schüler antwortete, sich entschuldigend: „Ich hatte gemeint, wir hätten sie für morgen auf!“ Lehrer (zum Nachbarschüler): „Was sind das für Leute, welche meinen?“ — Antwort: „Narren!“ — Lehrer: „Das mein ich aber auch!“ Hallo!!

Der Patient. „Guter, Sie müssen operiert werden, und zwar in der Marose!“ — „Herr Doktor, ging es nicht im Rausch?“ (Jugend.)

Pfarrer-Logik. Auf ganz besonderer Höhe steht der Religionsunterricht im Gymnasium zu F. und der Pfarrer II. hat den Beweis, daß Christus Gott sei, entdeckt. Das kam so: wir lesen im Neuen Testament, und bei einer Stelle verliedet II., daß hier der Beweis für die Gottheit Christi liege. „... Ich werde bei Euch sein alle Tage, bis an der Welt Ende.“ hat Christus gesagt. „Wenn das ein Mensch sagen würde, wäre er verrückt. Also ist Christus Gott!“

Verantwortlich: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.